

67. Jahres-Bericht
des
Museum Francisco-Carolinum
nebst der 61. Lieferung
der
Beiträge zur Landeskunde
von
Österreich ob der Enns.



Linz 1909.
Verlag des Vereines Museum Francisco-Carolinum.
—
Druck von J. Wimmer.

Die Landeskommission

im Jahre 1809.



Von

Dr. Laurenz Pröll

k. k. Gymn.-Dir. i. R.



Quellen und Literatur.

Akten aus den Stiftsarchiven von Schlägl und Wilhering vom Jahre 1809.

Aus dem oberösterreichischen Landesarchive: Aktenstücke aus der alten Registratur, Band Nr. 155, 183 und 184 und Kommissions-Protokolle der Landeskommission vom 3. Mai bis 8. September; Folioband mit 756 Seiten und 3731 Nummern.

„Linzer Zeitung“ von 1809 im oberösterreichischen Landesarchive.

Franz Kurz: Geschichte der Landwehr in Österreich ob der Enns, II. Band, 1811.

G. W. Ridler: Das Treffen in Ebelsberg im Archiv für Geographie, Historik, Staats- und Kriegskunst. IV. Jahrgang, 1813, Nr. 112, 113, 128 und 129.

Franz X. Pritz: Geschichte des Landes ob der Enns, 1847. II. Band, S. 567 ff.

Joh. Lamprecht: Geschichte von Schärding, 1860.

Konrad Meindl: Geschichte von Ort, 1872; Obernberg, 1875; Braunau, 1882.

Viktor Grois: Geschichte des k. k. Infanterie-Regimentes Nr. 14, 1876.

Ludwig Edlbacher: Landeskunde von Oberösterreich, 1883, S. 353 ff.

Joh. N. Faigl: Das Treffen bei Katzbach und Dornach. „Linzer Volksblatt“ vom 17. Mai 1896.

Bericht über die Tätigkeit des oberösterreichischen Landtages und Landesausschusses in der VII. und VIII. Wahlperiode, 1890 und 1896.

Dr. L. Pröll: Geschichte des Stiftes Schlägl, 1877, und das Ober-Mühlviertler Bauernhaus, 1902, S. 317 ff.

Dr. Engelbert Mühlbacher: Die literarischen Leistungen des Stiftes St. Florian, 1905, S. 186 ff.

Krieg 1809, nach den Feldakten . . . bearbeitet in der kriegsgeschichtlichen Abteilung des k. u. k. Kriegsarchives, I. und III. Band, 1907 und 1909.

Gustav Wolf: Der Eilmarsch Wredes von Linz bis Wagram, in den Mitteilungen des Institutes für österreichische Geschichtsforschung, XXX. Band, 1. Heft, S. 142 ff.

Dr. Ferd. Krackowizer: Anno Neun, 1909.

Für die gütige Förderung der Arbeit erlaubt sich der Verfasser hier wärmstens zu danken den hochwürdigsten Herren Äbten von Schlägl und Wilhering, dem Herrn Landes-Archivar Dr. Zibermayr, dem Herrn Archivs-Adjunkten Dr. Straßmayr, den hochwürdigsten Herren von Wilhering Pater Johannes Klement und Professor P. Markus Stölzl, dem Herrn Ober-Landesrat V. Kerbler und dem hochwürdigsten Herrn Pfarrer Bruckmüller von Hörsching.

Die schwerste Aufgabe bei den Franzosen-Invasionen von 1800/01, 1805 und 1809 war jedesmal der aufgestellten Landeskommision zugefallen. Im Jahre 1809 bestand sie aus folgenden 16 Mitgliedern: Sr. Exzellenz dem Regierungs-Präsidenten Rudolf Josef Freiherrn von Hackelberg-Landau als Präsidenten, den Hofräten Josef Innocenz Steinherr, Edlen von Hohenstein, und dem Grafen von Pilati, den Regierungsräten August Grafen von Auersberg und dem Freiherrn Anton von Eiselsberg und Löhr, dem Domscholastikus und Regierungsrate Bertgen, dem Freiherrn von Kurz und dem ständischen Verordneten Se. Exzellenz Grafen Emanuel von Grundemann, dem Dompropste von Ertl, dem Grafen Josef Ignaz von Franking und den Herren Adam von Hack und Josef Karl von Schmidtauer, dem Magistratsrate Straßer, dem provisorischen ständischen Buchhalter Petermandl und dem ständischen Syndikus Heinrich von Schmelzing. Im Laufe des Jahres wurden bei Überhäufung mit Geschäften und Erkrankungen gelegentlich noch andere Herren zu den Sitzungen eingeladen, so am 28. Juli der Prälat Bruno von Wilhering, der Domdechant Mayr und ein Vertreter des Magistrates von Linz.

Als vom 23. April an die Nachrichten vom Kriegsschauplatze, von dem früher zur allgemeinen Freude stets günstige Berichte eingelaufen waren, immer unsicherer, trauriger und düsterer wurden und Kaiser Franz am 25. April Schärding verließ und sich über Peuerbach und Wels nach Strengberg begab, wußte die Landeskommision, welches Unheil dem Lande neuerdings bevorstehe. Es wurden daher sogleich Maßregeln getroffen, um betreffs der Einquartierung und Verpflegung der Truppen wenigstens für die ersten Tage das Notwendigste leisten zu können, wobei ihr die während der früheren Invasionen gemachten Erfahrungen zu statten kamen. Noch einmal begann man Besseres zu hoffen, als gemeldet wurde, daß FML. Hiller bei Neumarkt in Bayern über den Marschall Bessieres und die Bayern unter Wrede einen Sieg

erfochten und daß sich dabei das vaterländische Regiment Klebek durch Mut und Tapferkeit besonders ausgezeichnet habe, da kam aber die sichere Kunde, daß Hiller über den Inn zurückgezogen, die Stadt Schärding von den Franzosen am 26. April in Brand geschossen worden sei und deren Armee seit 27. April schon auf dem rechten Innufer stehe. Vielleicht kann sich Hiller mit seinem Korps in Linz halten! Er kam am 2. Mai gegen Mittag in der Stadt an, aber hinter ihm drängte die ganze Armee des Feindes nach, welche FML. Baron Schusteck, dessen Brigade Hohenfeld mit den Regimentern Klebek und Jordis bei Riedau am 1. Mai siegreich gekämpft hatte, und die Brigade des Grafen Radetzky nur mühsam etwas aufzuhalten vermochten. Zudem war die unter der Leitung des Oberstleutnants Milanès begonnene Verschanzung um Linz noch unvollendet und der Generalissimus Erzherzog Karl stand erst bei Budweis. Da auch der Plan, sich dem Feinde nochmals mit der gesamten Streitmacht entgegenzuwerfen, als aussichtslos aufgegeben werden mußte, so entschloß er sich nach längerem Zaudern definitiv, den Rückmarsch über die Traun und Enns anzutreten, was am 3. Mai von 3 Uhr früh an geschah. Um 5 Uhr früh wurden 5 Joche der Donaubrücke abgebrannt und um 9 Uhr ritten die letzten österreichischen Husaren durch die Stadt. Um 10 Uhr sprengten schon die ersten französischen Chasseurs durch die Gassen, denen unmittelbar viele Truppen vom Korps des Marschalls Massena folgten, so daß in kurzer Zeit alle Häuser mit schwerem Quartiere belegt waren. Während dieser Vorgänge begann unter furchtbarem Gedränge an der Brücke zu Ebelsberg, welche damals 294 Klaftern lang war, der schreckliche, überaus blutige Kampf zwischen den tapferen österreichischen Kompagnien der Regimenter Spleny und Benjowsky und der mutigen Division Clapartede, die größtenteils aus Jägern vom Po und aus Korsika bestand. Die Landeskommission mußte nun ihre schwere Aufgabe beginnen. Das Protokoll über ihre erste Sitzung vom Morgen des 3. Mai verzeichnet folgenden ersten Beschluß: „Nachdem die französischen Truppen schon heute in Linz einmarschieren werden, wird beschlossen, ihnen eine Deputation entgegenzuschicken. Diese versammelt sich auf dem Rathause und geht ihnen bis zur Linie entgegen. Sie besteht aus dem Baron von Eiselsberg, dem Baron von Kurtz, dem Dompropste von Ertl und dem Magistratsrate Greiter.“ Dem Kaiser Napoleon, der am 30. April und 1. Mai sein Hauptquartier in Braunau und am 2. Mai in Lambach aufgeschlagen hatte, wurde auf Verlangen des Divisions-Generals Savary eine Deputation nach

Wels entgegengeschickt, die ihn aber dort, als sie um 1 Uhr nachts dahin kam, nicht mehr antraf, da er schon abends über Weißkirchen, wo er um 3 Uhr gewesen, nach Ebelsberg gekommen war. Er hatte in dem eine Viertelstunde vom Markte entfernten Baumgartnergute übernachtet und sie am frühen Morgen, nachdem er sie einige Zeit hatte warten lassen, unter dem Hoftore, auf dem Pferde sitzend, nicht ungnädig zur Audienz zugelassen. Er sprach nur wenig, da ihn der schwere Verlust, den seine Truppen am Vortage erlitten hatten, aufs stärkste erregt hatte, und ritt zu den Vorposten ab. Die Deputierten, welche das Bild der schrecklichen Verwüstungen in und um Ebelsberg mit Schauern gesehen hatten, brachten die erschütternde Nachricht davon und von der Tapferkeit der österreichischen Arriergarde und besonders der Wiener Freiwilligen zuerst nach Linz.

Dort war schon am 3. Mai von der Landeskommission den nächsten Distrikts-Kommissariaten befohlen worden, sogleich 1000 Zentner Heu und 500 Zentner Stroh, dem ständischen Vizebuchhalter und Magazinsdirektor Fritsch, den Bäckern aus den Magazinen unverzüglich das nötige Mehl und dem Magistrate, noch an diesem Tage 200 Ochsen, 100 Eimer Bier und 62 Eimer Branntwein zu liefern. Der Magistrat wurde auch beauftragt, darauf zu sehen, daß alle Bäcker fleißig für das Magazin arbeiten und daß alle Ochsen, die vorhanden wären, abgeliefert werden. Übrigens griffen auch die französischen Kriegskommissäre sogleich energisch und zielbewußt ein, da sie in diesem Geschäfte über eine reiche Erfahrung verfügten. Das erste, was der commissair ordinateur Boireau noch an demselben Tage durch den Kriegskommissair Mauxpetit anmelden ließ, war, daß er am nächsten Tage um $1\frac{1}{2}$ Uhr früh die Kameral-, Bankal-, Lotto-, ständische und Fabrikskasse übernehmen werde, weshalb dem betreffenden Kassenpersonale befohlen wurde, sich pünktlich einzufinden. Wie groß die Beute war, wird nicht angegeben, aber jedesfalls waren einige Kassen noch rechtzeitig gerettet worden. Am 4. Mai wurden auch zugleich alle ständischen Magazine gegen mündliche Bestätigung übernommen, die Einrichtung der Spitäler mit Strohsäcken, Matratzen, Decken, Leintüchern und Polstern für 304 Betten und durch den Kriegskommissär Giraldi die Lieferung von 600 Seiteln Branntwein, 6000 Maß Bier, 100 Bou- teillen Rotwein und 80 Pfund weißen Brotes in das Lager zu Ebelsberg und von $29\frac{1}{2}$ Eimern Branntwein für die Division Boudet anbefohlen und durch den Generaladjutanten Vincent bekannt gegeben worden, daß noch an diesem Tage 12.000 Mann Württem-

berger unter dem General Vandamme in der Stadt Quartier nehmen werden. Die Landeskommission hatte fortan nur die Befehle der Feinde auszuführen. Sie ordnete sogleich durch den Protomedikus Dr. Franz Sales Hueber die Einrichtung der Spitäler und ihre Ausstattung mit Betten und 600 Hemden und die Einteilung der Quartiere an, die aber zu manchen Protesten führte, da an diesem Tage nebst 10.000 Württembergern unter Vandamme noch 4000 Mann von der Division des Generals Boudet in der Stadt einzuquartieren waren. Zum Glücke für die Stadt gelang es, den Marschall Massena zu bewegen, für sein Korps und die Division auf Division nachrückenden Truppen auf den Feldern zwischen Niedernhart und dem Preschlhofe, der später vom damaligen Besitzer Anton Löffler Löfflerhof genannt wurde, ein Lager aufzuschlagen. Da für diese Truppen nicht entsprechend gesorgt werden konnte, so plünderten sie die Höfe und Orte ringsherum aus.

Da Napoleon und seine Marschälle beständig fürchteten, daß ihnen Erzherzog Karl von Böhmen her in den Rücken fallen würde, so suchten sie die wichtige Position von Linz so viel als möglich zu sichern, Urfahr zu verschanzen und daselbst einen festen Brückenkopf zu errichten. Daher befahl der Generaladjutant Vincent schon am 4. Mai, für den nächsten Tag um 7 Uhr früh 3000 Bauern und soviele Zimmerleute als möglich zur Durchführung dieses Werkes zu stellen. In Urfahr standen bei dem Einmarsche der Franzosen nur wenige österreichische Truppen, die sich nach Katzbach zurückzogen. Vandamme ließ daher bald nach seinem Eintreffen den Kreishauptmann des Mühlkreises, Josef von Sonnenstein, auffordern, die in Urfahr stehenden Schiffe an das rechte Ufer führen zu lassen, widrigenfalls er Urfahr in einen Trümmerhaufen schießen lassen würde. Sonnenstein gab aber, da er sich dazu nicht für berechtigt hielt und einen Sukkurs erwartete, eine verneinende Antwort und ließ die Schiffe trotz des feindlichen Gewehrfeuers versenken. Vandamme schritt aber schon am nächsten Morgen, am 5. Mai, dem schrecklichen Unglückstage des Marktes, in dem am Spätabende vorher unter General Richter wirklich 1500 Mann von der böhmischen Landwehr angekommen waren, zur Ausführung seiner Drohung. Schon nach 5 Uhr morgens begann die Kanonade vom Schloßberge und der Stadtlände aus, zuerst mit Kugeln, dann mit Haubitzen, besonders auf die Häuser bei der Brücke, die bald in Flammen standen. Während die Kanonen donnerten und im brennenden Urfahr alle Bewohner sich zu retten suchten oder flüchteten, ließ er von Margarethen aus Truppen über die Donau

setzen, welche in kurzer Zeit die Landwehr verjagten und viele, darunter auch den General Richter, gefangen nahmen. 31 Häuser waren durch das Feuer zerstört und der ganze Markt samt der Umgebung von den Württembergern schonungslos ausgeplündert worden. Urfahr, das auch 1805 bei der Besetzung durch die Franzosen schwer gelitten hatte, war nun vollständig ruiniert. Einige Kugeln, die an alten Häusern unter den Felbern zu sehen sind, erinnern noch an den furchtbaren Unglückstag. Die Landeskommission suchte zu retten, was möglich war, indem sie den Polizeikommissär Schleicher sogleich abordnete, „um in dem durch das Bombardement in Brand gesteckten Urfahr alsogleich die Löschanstalten zu treffen“.

Auch in Linz ging es an diesem Tage sehr unruhig zu. Selbst die Mitglieder der Landeskommission fühlten sich nicht sicher, weshalb sie für sich und u. a. auch für den Fleischhauer Kronberger, welcher die Spitäler mit Fleisch zu versehen hatte, beim Platzkommando um die Beistellung von Sauvégarden ansuchten. Vandamme befahl, alle österreichischen Deserteure und Kriegsgefangenen und die Blessierten der Alliierten zu sammeln und sie nach Braunau, Wels, Passau und Linz zu bringen und alle Waffen, Munition, Magazingerätschaften, Pferde und vom Militär zurückgelassenen Geräte an die Franzosen abzuliefern. Jede mittel- und unmittelbare Korrespondenz mit dem Hofe wurde bei Todesstrafe verboten und, da sich viele geflüchtet hatten, alle Bewohner aufgefordert, in die verlassenen Wohnhäuser wieder zurückzukehren. Die Bäcker mußten Tag und Nacht für das französische Magazin, bei dem stets 16 Bäcker vollzählig anwesend sein mußten, ungesäumt arbeiten und die Landeskommission, die Regierungsämter und der Magistrat in Permanenz bleiben. Der Magistrat mußte seine Geschäftseinteilung für Tag und Nacht feststellen, erhielt aber auf sein Ansuchen den Rechnungsoffizial Haßlinger als Dolmetsch und den jüngeren Eigl und Furtmoser, welche der Buchhalter Petermandl zu stellen und „bei Verlust ihres Dienstes“ zum Ausharren zu ermahnen hatte, zur Aushilfe. Auch die Landeskommission mußte sich um Konzipienten und Kopisten, welche des Französischen mächtig waren, umsehen. Sie stellte als solche Ringler, Couttume, Soria und Reignier junior an. Drei von ihnen bekamen im Nordicum eine Wohnung und je 2 mußten täglich von 9—12 und von 3—7 Uhr bei der Kommission Dienste leisten.

Vandamme betrieb mit aller Schärfe die Wiederherstellung der Brücke, bei der an diesem Tage 150 Mann, die vom Magistrate

Bröt und Branntwein erhielten, arbeiteten. Diese waren ihm aber zu wenig. Die Brücke sei so schleunig als möglich herzustellen. Davon hänge das Wohl der Stadt ab, für deren öffentliche Sicherheit er übrigens zu sorgen versprach. Mit der Abbrennung der 5 Brückensjoche waren übrigens, wie es scheint, aus Ersparungsrücksichten mehrere hohe Beamte nicht einverstanden gewesen, auch FML. Kienmaier nicht, der durch einen Gemeinen Josef Doudin vom Vinzenz-Regimente beim Kommissions-Präsidium hatte anfragen lassen, welcher General dazu den Befehl gegeben habe, worauf ihm geantwortet wurde, daß FML. Hiller selbst noch am 2. die Brücke abzubrennen befohlen habe, „worauf sie nach neuerlich erteiltem Befehle am 3. früh vom Militär selbst angezündet worden sei“.

Vandamme sorgte auch sogleich für seine Württemberger Truppen, mit deren Adjustierung es schlecht stand, indem er durch seinen Kriegskommissär Lazar nicht nur alle Landwehrschuhe, die im ständischen Archive aufgehäuft lagen, wegnehmen, sondern durch den Kriegskommissär Werner noch überdies 3000 Paar Schuhe, 2000 Paar Stiefel, 3000 Ellen Tuch, und zwar 1200 Ellen graues, 900 Ellen blaues und 900 Ellen grünes und 2400 Ellen weiße Leinwand und zwei Tage später neuerdings 600 Paar Schuhe, 1500 Paar Stiefel, 2400 Hufeisen, 20.000 Hufnägel und 3000 Ellen Tuch fordern ließ. Wie die Bäcker mußten auch die Schuster und Schneider sogleich aus Leibeskräften für die Feinde arbeiten. Den Brotmangel suchte man dadurch weniger fühlbar zu machen, daß man die Hausbesitzer aufforderte, wenigstens für ihren Hausbedarf Brot zu backen, da die Bäcker, welche für die Spitäler und das Militär aufkommen mußten, für das Publikum nicht nachkommen könnten.

Vom 6. Mai an erscheint der Herzog von Auerstädt, Marschall Davoust, als erster Gouverneur des Landes. Er befahl noch an demselben Tage, nachdem ihm die Landeskommission die Aufwartung gemacht hatte, überall die kaiserlichen Wappen zu entfernen. Am 7. ließ er, da ihm die Organisation des Landes aufgetragen worden war, durch den Chef d'Etat Major vom 3. Korps auf Befehl Napoleons verkündigen: 1. Es werden alle öffentlichen Autoritäten bestätigt, 2. alle öffentlichen Beamten haben Seiner Majestät schriftlich den nämlichen Eid wie der vorigen Regierung abzulegen, 3. die Einwohner des Landes sind zu entwaffnen und überall Bürgerwehren zu errichten, aber nicht stärker als von 400 Mann für die Hauptstadt und 200 Mann für jeden Kreisort, 4. die öffentlichen Kassen, Magazine und Effekten, welche dem

Kaiser und der Armee gehörten, sind zu sequestrieren und bei Arreststrafe binnen 24 Stunden anzuzeigen. Die Eidesformel, die alle Beamten mit ihrer Unterschrift durch ihren Vorgesetzten innerhalb 8 Tagen einzusenden hatten, lautete: „Wir Endesunterzeichneten schwören, daß wir Seiner Majestät, dem Kaiser von Frankreich, König von Italien und Protektor des rheinischen Bundes, mit eben jenem Eifer, eben jener Ergebenheit und Treue dienen wollen, mit welcher wir vor der gegenwärtigen Besitznahme der Provinz Österreich ob der Enns durch die kaiserliche französische Armee Seiner Majestät dem Kaiser von Österreich gedient haben.“ Die Einbringung der Eide dauerte lange Zeit, da sich viele Beamte der Ablegung zu entziehen suchten, so alle Beamten des Mühlkreisesamtes, das in Freistadt seinen Sitz hatte.

Die Errichtung der Bürgerwehren war unbedingt notwendig, da in den Städten große Unsicherheit herrschte, wie z. B. in Linz 3 Kompanien zum Patrouillendienste verwendet werden mußten, aber sie reichten nicht aus, weil sie ihre Wirksamkeit nicht auf das Land erstrecken konnten, wo besonders die räuberischen Nachzügler (Traineurs) Gewalt- und Schandtaten aller Art verübten. Über die Vorgänge in Horsching schrieb der damalige Pfarrer Josef Michael Männer folgendes in das Pfarrgedenkbuch: „1809, beim dritten Einfall wurde der Pfarrhof, weil durch 5 Tage keine ordentlichen Truppen hier einrückten, von Nachzüglern der Franzosen nicht nur rein ausgeplündert, sondern auch das meiste Gerät und die Lebensmittel verdorben, Öfen, Fenster, Türen und Kasten zerschlagen und mir mein wenig Geld nebst einer goldenen Uhr abgenommen. Nur der Oberst-Stallmeister des Kaisers Napoleon war mit seiner Suite auf ein Frühstück hier, eilte aber bald wieder nach Ebelsberg fort, wo schon das Gefecht mit der Wiener'schen Landwehr angefangen hatte. Bei dem ersten Einfall (1800) wurde der Bubmair von den Franzosen erstochen, 1805 wurde der Mösl und Schatzlhois von Franzosen abgebrannt, 1809 ein Armer, der sogenannte närrische Peter, von Franzosen erschossen, der Neumair allhier stark verwundet und ich mußte mich . . . auf Antrieb meiner Pfarrgemeinde in der Nacht zu Fuß nach Linz flüchten, wo ich durch vier Wochen beim Herrn Kaufmann Leiß meinen Unterstand fand, aber alle Sonn- und Festtage zwar mit Gefahr nach Horsching kam, um den Gottesdienst abzuhalten, nach Vollendung desselben aber wiederum nach Linz zurückkehrte.“ Nicht einmal die Kommissariate waren vor blutigen Überfällen sicher. So ersuchte der Kommissär von Freyling am 7. Mai dringend um einige Mann

Sauvegarde, da er sich sonst auf seinem Posten unmöglich halten könnte, ebenso auch die von Wilhering, Ebelsberg, Traun usw. und viele Müller und Bäcker. Daß das Landvolk, welches überall, besonders aber in den abgelegenen Dörfern und Höfen der unersättlichen Beutegier und wilden Leidenschaft dieser Raubgesellen ausgeliefert war, sich wehrte und rächte, ist begreiflich. So mancher Traineur kam nicht mehr zu seiner Truppe zurück. Am 6. berichtete der Polizeikommissär Egger, daß zu Kürnberg ein erschossener französischer Soldat vom 3. Regimente aufgefunden worden sei. Daher wurde Marschall Davoust von der Landeskommission ersucht, dieser schrecklichen Unsicherheit abzuhelpfen und für alle Viertel eine colonne mobile, und zwar zunächst für das besonders bedrängte Inn- und Hausruckviertel aufzustellen, was auch geschah. Bereits am 8. teilte ihr der Divisions-General und Oberst des Generalstabes Compas die Instruktion zur Errichtung dieser beweglichen Kolonnen mit, welche sogleich in einem Patente bekannt gemacht wurde. Wie sich aber bald zeigte, reichte die Mannschaft dieser Kolonnen bei weitem nicht aus, um überall die Ordnung herzustellen und die Plünderungen zu verhindern.

Die Einziehung der ärarischen Güter wurde dem zum ständigen Kriegskommissär ernannten Commissär Andre vom Korps des Generals Vandamme, der sogleich auch die Kassen, Magazine und Tuchvorräte der Linzer Fabrik in Beschlag nahm, vom Generalintendanten Grafen Daru übertragen. Er wurde in dem Hause des Stiftes Schlägl auf der Landstraße einquartiert und erhielt nach Beschluß der Landeskommission auf Kosten des Landes freie Tafel oder, so lange er commissair ordinateur wäre, täglich 46 fl. in Zwanzigern und wöchentlicher Auszahlung. Zum Intendanten des Landes wurde Camus du Martroy ernannt, dessen Aufgabe es war, in die Requisitionen, die sich jetzt Tag für Tag in erdrückender Weise häuften, doch gegen alle Willkür der hohen und niederen Offiziere etwas Ordnung zu bringen. Schon am 5. Mai hatte der Generaladjutant Vandammes, Vincent, und am nächsten Tage der commissair ordinateur des Marschalls Davoust, Jambon, erklärt, daß alle ohne ihre Zustimmung gemachten Requisitionen ungültig wären. Jambon selbst aber forderte an demselben Tage die Lieferung von 60 Ochsen für das 3. Korps, wovon die Hälfte sogleich zu stellen war, für die erste Division 136 Eimer Wein, für die zweite 177, für die dritte 212, für das detachierte Korps und die Offiziere 70 Eimer und für die Generale 1500 Maß guten Wein, welcher den betreffenden Kriegskommissären in Gebinden

von 10 bis 12 Eimern übergeben werden mußte. Der geforderte Wein wurde sogleich bei Franz Petermayr, Gastgeb „zur goldenen Sonne“ in der oberen Pfarrgasse, und bei Vielgut, Altstadt Nr. 167, um 40 bis 45 fl. und vom Herrn v. Schmelzing um 30 fl. per Eimer gekauft und durch die Kommissäre Pacher und Vinzenz Schaup geliefert. Mit dem Kriegskommissäre Römer der Württemberger fand man sich ab, indem man ihm durch Lieferanten 104 Sohlenhäute à Pfund 1 fl. 30 kr., 300 Kuhhäute à Stück 30 fl., 450 Kalbfelle à 12 fl., 35 Ellen feines grünes Tuch à 18 fl., 75 Ellen feines blaues à 18 fl., 600 Ellen grünes und blaues ordinäres à 6 fl., 1500 Ellen graues ordinäres, 2000 Hufeisen à Zentner 56 fl., 20.000 Hufnägel à 1000 12 fl. und 6 Zentner Radeisen à 38 fl. lieferte. Als Lieferanten, mit welchen die Landeskommision einen Zahlungsvertrag abschloß, erscheinen für Leder die Brüder Hayd, für Tuch die Handelsleute Haferl und Feichtinger und für Eisenwaren der Kaufmann Gundhold, der für die württembergische Artillerie auch noch weiters requirierte 12 Zentner Eisen, 150 Paar Stränge, 150 Striegel usw. lieferte.

Große Sorge verursachten die Spitäler. In Linz waren nebst dem alten im Stockhofe noch drei in der Wasser- und Kollegiumkaserne und im Karmeliterkloster errichtet worden, für deren Einrichtung und Ausstattung der umsichtige Protomedikus Dr. Franz Hueber zu sorgen hatte. Da sie rasch überfüllt waren, forderten die französischen Kriegskommissäre, daß auch in Lambach, Wels und Ried sogleich Spitäler errichtet werden, in Lambach für 400, in Wels zuerst für 200, dann für 500. Die Kreisämter Wels und Ried erhielten hiezu einen Vorschuß von je 4000 fl. In Ried wurden das ehemalige Schloß und die Kapuzinerkirche dazu eingerichtet. Große Schwierigkeit bereitete die Verpflegung der Kranken und Blessierten, weshalb Dr. Hueber mit den Bäckermeistern Paul Schalk und Johann Ertl und den Fleischhauern Christoph Kronberger und Martin Hengelmüller einen Lieferungsvertrag abschloß, wonach das Pfund Brot um 18 kr. und das Pfund Fleisch um 31. kr. bezahlt wurde. Die Lieferanten erhielten auch Sauvegarden, Quartiererleichterungen und öfters Pässe zum Ankauf auf dem Lande. Da die Bäcker noch immer nicht ausreichen konnten, so wurden am 6. Mai Aushilfsbäcker aus den Kommissariaten Ottensheim, Eschelberg, Lands Haag und Langhalsen nach Linz gestellt. Inzwischen waren aber doch auch französische Bäcker angekommen, so daß endlich am 8. der Verpflegungskommissär Norbert Höß melden konnte, daß für die Magazine keine Zivilbäcker mehr notwendig seien. Das Eigentum

der Bäcker und Müller mußte auf Befehl des Marschalls Davoust respektiert werden. 14 Müller an der Traun erhielten mit seiner Unterschrift versehene, deutsch und französisch geschriebene Schutzbriefe und Schutzleute. Der Marktrichter in Ebelsberg erhielt 1 Offizier und 6 Sauvegarden, weil bei ihm die Beamten ihre Kanzleien hatten, und der dortige Müller Georg Eichinger 2 Mann, damit er wieder mahlen konnte.

In Ebelsberg sah es traurig aus. Von den Einwohnern waren wohl bei dem mörderischen Kampfe nur wenige zugrunde gegangen, die Volksüberlieferung spricht nur von einem Manne, da sie sich rechtzeitig geflüchtet oder versteckt hatten, aber der Markt samt Kirche, Pfarrhof und Schule lag, da von den 87 Häusern 60 abgebrannt waren, in Trümmern und in den Gassen und Häusern und in den Gärten und auf den Wiesen und Feldern besonders vor dem Vormarkt und beim Friedhofe lag eine große Menge von Leichen, an einigen Stellen in einem Haufen übereinander. Auch an der Traunbrücke und in den Traunauen sah man viele Erschossene, Erschlagene und Ertrunkene liegen, welche die damals hochgehende Traun ausgeworfen hatte. Viele Blessierte, die sich selbst nicht fortschleppen konnten, wurden von den mitleidigen Bewohnern, als sie heimkehrten oder ihre Verstecke verließen, barmherzig aufgehoben, gepflegt und gerettet. Als der erste Durchzugsturm vorüber war, ersuchte der dortige Kommissär am 7. Mai um baldige „Reinigung des Ortes“ und um Beerdigung der Leichen, da sie schon in Verwesung übergingen. Auch Doktor Hueber hatte der Landeskommission schon am 6. Mai schriftlich und mündlich berichtet, daß in Ebelsberg schon viele Blessierte auf Tragen lägen, aber wegen Mangels an Arbeitern nicht fortgeschafft werden könnten, daß die Toten baldigst begraben werden müßten, daß aber auch „an der Straße von Linz nach Enns viele tote Menschen und Vieh liegen“, weshalb am nächsten Tage schon um 4 Uhr früh ein Eilbote an die Kommissariate Ebelsberg, St. Florian, Tillysburg und Traun mit dem Auftrage abgeschickt wurde, sogleich 300 Bauern zur Beerdigung und Verscharrung zu schicken. Das konnte aber nicht so schnell bewerkstelligt werden, da gleichzeitig 2000 Schanzer für Linz, welche der Expeditsadjunkt Utten-thaler in der Umgebung ausheben mußte, und 1500 für Enns zur Herstellung der dortigen Brücke gefordert wurden. Zudem wurde die Gegend von Traun, Weißkirchen und St. Florian von den wilden Traineurs fürchterlich geplagt und ausgeplündert. So berichtete der Kommissär von Egendorf in Weißkirchen am 9. Mai, „daß die Be-

wohner wegen der noch immer herumstreifenden Traineurs unmöglich bei ihren Häusern bleiben können“, ähnlich auch der von St. Florian. Auch waren überall Tote zu begraben und verendete Pferde zu verscharren. In und um St. Florian, das 300 Totengräber und 410 Schanzer stellen sollte, lagen am 10. Mai noch 60 Tote und 20 Kranke, weshalb das dortige Kommissariat, als am 8. Mai den Kommissariaten Ebelsberg, Weißenberg, Gschwendt, St. Florian und Tillysburg die Stellung von 1500 Fronern nach Ebelsberg aufgetragen wurde, ebenso wie das von Weißenberg nachsichtig behandelt wurde. Die gestellte Mannschaft, die sogleich ihr trauriges Werk begann, wurde am 13. von einer anderen abgelöst, die von den Kommissariaten Egendorf, Enns, Feyregg, Garsten, Gleink, Hall, Lambach, Kremsmünster, Lindach, Leontstein, Steyr-Stadt, Wels-Burg und Wimsbach hatte gestellt werden müssen. Die Landeskommission ließ dem Kommissär Reichl von Ebelsberg, der von Steyr dahin berufen worden war und in dem Bauamtsadjunkten von Dornfeld einen Gehilfen bekommen hatte, für die Froner am 10. Mai 3000 fl., am 12. und 16. je 4000 fl. und später noch höhere Beträge auszahlen. Am 10. und 13. Mai wurde ihr vom Kommissär gemeldet, daß mit der Wegbringung der Kranken und Blessierten und der Begrabung der Toten, von denen anfangs viele in die Traun geworfen worden waren, fortgefahren werde, und am 15., daß die in und um Ebelsberg befindlichen Blessierten weggetragen, die Gefallenen begraben und die verendeten Pferde weggeschafft worden seien. Sie ließ ihn darauf beauftragen, noch nachzusehen, ob nicht auch in den Kellern noch Tote lägen. Gleichzeitig wurde auch Sorge getragen, daß die an den Marschstraßen hin und hin und beim Kaplan- und Seithofe, zwischen der Fabrik und der Lampelmayrau unterhalb der Stadt und an der Straße nach Ebelsberg liegenden Pferdekadaver verscharrt wurden. Die schwer Blessierten, um die sich der Chirurg Anton Hinterberger von Ebelsberg eifrig angenommen hatte, wurden unter der Aufsicht des Kanzlisten Norbert Hell nach Linz getragen, wozu die Tischler 30 Tragen à 2 fl. angefertigt hatten. Die 23 dazu verwendeten Tagelöhner erhielten 46 fl. Zu Kleinmünchen lagen am 10. nur noch 8 Verwundete, die auf Anordnung Dr. Huebers auf Vorspannswagen in die Stadt gebracht wurden; auch diese hatte der Arzt Hinterberger mit Wein und Brot versehen. Fleisch hatten die Franzosen für sie beim Abzuge zurückgelassen.

Da die Feinde wie in Urfahr so auch in Ebelsberg sogleich

mit dem Aufwerfen von großen Schanzen beginnen ließen, so herrschte dort bald ein großer Mangel an Lebensmitteln. Weil anfangs stets bei 1500 Schanzer anwesend sein mußten, so wurde den Wirten in Kleinmünchen, St. Florian, Zizlau und St. Peter befohlen, sie mit Getränken zu versehen, während die benachbarten Kommissariate Lebensmittel liefern mußten. Aber auch mit der Sicherheit war es lange Zeit schlecht bestellt, selbst die Beamten und Marketender waren ihres Lebens nicht sicher, weshalb immer mehr Schutzmannschaft dahin geschickt werden mußte. Der 64 Jahre alte Schneidermeister Martin Gruber von Ebelsberg war am 11. Juni an einer Schußwunde in dem Spitale der Barmherzigen Brüder in Linz gestorben, in das er am 28. Mai aufgenommen worden war. Da der französische Genie-Kommandant für den 11. Mai noch weitere 1500 Schanzer forderte, so mußten auch die Kommissariate Sierning und Losenstein Mannschaft stellen. Die verlangten 10.000 Palisaden wurden aus dem nahen Schildenbergwalde genommen.

In Linz wurde seit dem 5. Mai an der Herstellung der Brücke Tag und Nacht gearbeitet. Die Baudirektion mußte schleunigst das Baumaterial herbeischaffen. Die Oberleitung hatte General Laronski, die Aufsicht der Artillerie-Kommandant Hanique, welcher am 6. Mai 300 eiserne Klammern, 4 lange Seile, 80 Flambons, 8 Fässer mit Pech, vom Bauadjunkten von Dornfeld eine Anzahl Fackeln usw. forderte. Zugleich verlangte er auch die Herbeischaffung des Materiales — 40 Ankerseile, 100 andere Seile, 40 Anker, 1000 Klammern usw. — für eine fliegende und eine Schiffbrücke, deren Herstellung aber vom Marschall Davoust auf Bitten der Landeskommission verschoben wurde. Am 8. Mai sollten 2000 Schanzer aus dem Mühlviertel gestellt werden. Da aber das nicht sogleich möglich war, weil die französischen Vorposten keinen Boten durchlassen durften, so erhielten 16 Kommissäre den Auftrag, unter der Leitung des Beamten Uttenthaler in Linz und Umgebung alle tauglichen Männer auszuheben, was am 9. Mai geschah. „Eben am 9. Mai“, heißt es in einem Berichte des Bauamts-Direktors Löffler, „wurden alle Menschen aus den Häusern und auf den Gassen zur Schanzarbeit zusammengefangen und die Pferde auf den Gassen ausgespannt oder samt den Wägen gewaltsam zur Vorspann verwendet.“ Die Schanzer bekamen anfangs täglich 45 kr. und eine Maß Most, dann vom 12. Mai an, wo die ersten abgelöst wurden, 1 fl. Ihre Stellung war sehr schwierig, weshalb sie, wenn sie konnten, wieder entliefen. So berichtete das Kommissariat Langhalsen am 12. Mai, daß die abgeschickten Schanzarbeiter, die schon auf dem

Wege nach Linz gewesen, „wegen eines unter ihnen verbreiteten Schreckens wieder entlaufen seien.“

Kaum war die Brücke hergestellt, so wurde auch schon mit der Aufwerfung von hohen Schanzen hinter Urfahr begonnen, die vom Hagen über den Auberg bis Steg reichen sollten. Die Württemberger bezogen nun auch in Urfahr ein großes Lager, für das viel Holz und Stroh geliefert werden mußte. Auch einquartiert wurden in den Häusern so viele als möglich, obwohl die Landeskommission am 7. Mai über Vorschlag des Barons v. Eiselsberg gebeten hatte, „die unglücklichen Einwohner in Urfahr-Linz mit Einquartierung zu verschonen und vor Plünderung zu schützen“. Die Verpflegung bereitete dem Kreiskommissäre Glockesperger, der von Freistadt dahin geschickt worden war, da der bisherige von Wildberg berufene Kreisgeschäftsleiter Ignaz Gitlberger um Enthebung gebeten hatte, die größten Schwierigkeiten. Wenn auch die Truppen von den Magazinen mit Lebensmitteln versehen wurden, Bier und Brot mußte Urfahr und Umgebung liefern, was um so schwerer war, da sich die meisten Bewohner, darunter auch mehrere Müller, geflüchtet hatten und in den Brauhäusern zu Auberg und Puchenau die Braupfannen zerstört worden waren.

In Auberg war das Brauhaus abgebrochen worden, wie aus einer Eingabe des Geigenmachers Josef Pauli hervorgeht, der die Landeskommission bat, dem Chirurgen Einkumer in Urfahr von demselben Eisen und Baumaterial zu überlassen. Tag für Tag liefen Berichte über Plünderungen und Gewalttaten ein. Am 8. Mai hatten die Württemberger in Steyregg zweimal geplündert, am 12. Mai in St. Georgen eine Geldkontribution erpreßt und 8 Paare Ochsen, 60 Säcke Hafer, 200 Ellen Leinwand, 4 Zentner Rauchtabak, 10 Zentner Salz, 16 Eimer Wein und 400 Bund Heu weggenommen, am 15. Mai in Perg und in den Kommissariaten Weinberg, Reichenau und Klam große Requisitionen gemacht usw. Von allen Seiten wurde um Schutzmannschaft und die Abschiebung der colonne mobile ersucht, da nichts sicher sei. Der Arzt Dr. Schober in Perg erklärte, daß er die Kranken nicht mehr besuchen könnte, wenn er nicht eine Sauvegarde bekäme.

In Linz waren die Häuser mit Quartier überlegt, mancher Hausherr hatte 20—30 Mann zu verpflegen, weshalb bei der Landeskommission viele Gesuche um Quartiererleichterung einliefen. Marschall Davoust hatte daher auch sein Armeekorps, das am 5. Mai angekommen war, beim Preschelhofe auf den Feldern an der Straße nach Ebelsberg lagern lassen, von wo es nach zwei Tagen nach

Niederösterreich abmarschierte. Das auf den Feldern und in den Vorstadthäusern zurückgelassene Lagerstroh ließ man von 25 Weibern und einigen Tagelöhnern sogleich wegen Feuersgefahr entfernen.

Davoust, der am 10. Mai auch nach Wien zog, erhielt in General Puthod einen Nachfolger als Gouverneur, dessen Amtsantritt am 9. Mai im ganzen Lande verkündigt werden mußte. Puthod war bemüht, die Ordnung so viel als möglich herzustellen und aufrecht zu halten. Da damals die Gegend um Aschach wieder von Traineurs stark geplagt wurde, ein Bauer von ihnen erschossen und einem anderen zwei Pferde vom Ackerfelde weg entrissen worden waren, so schickte er sogleich Truppen hin, ließ die Räuber gefangennehmen und im Schlosse zu Linz einsperren. Stadtkommandant wurde Franquemont, welcher den Verkehr zwischen den beiden Ufern verbot und auch jenen Personen, die einen Paß erhielten, nicht weiter als bis zu den Vorposten in Urfahr zu gehen erlaubte. Pässe durften überhaupt nur mit seiner Zustimmung und in jene Orte ausgestellt werden, die unzweifelhaft von französischen Truppen besetzt waren.

Um Urfahr herum kam es damals zwischen den kaiserlichen und französischen Vorposten zu vielen Kämpfen. So manches Kreuz und Marterl bezeichnet nach der Volksüberlieferung noch heute als sogenanntes Franzosenkreuz die Stelle, wo Erschossene begraben liegen. Die Württemberger, welche bei 10.000 Mann stark waren, hatten bald nach der Besetzung Urfahrs unter General Hügel Streif- und Plünderungszüge in das Mühlviertel über Hellmonsödt bis Oberneukirchen und St. Veit, über Gallneukirchen, Steyregg und St. Georgen nach Freistadt und über Perg gegen Grein unternommen, ohne sich aber irgendwo festsetzen zu können. Am 15. Mai waren sie wieder plündernd nach Hellmonsödt gezogen, aber bald wieder zurückgekehrt, da sie durch Kundschafter erfahren hatten, daß eine große Anzahl von österreichischen Truppen aus Böhmen über Freistadt im Anzuge wäre. Zur selben Zeit hatte das Distrikts-Kommissariat Windhaag um Schutz durch die colonne mobile angesucht, da württembergische Kavallerie und Infanterie schonungslos requirierte und plünderte, aber am 17. Mai einen abschlägigen Bescheid bekommen, „weil dort immer Vorpostengefechte vorfallen“.

An diesem Tage wurde von den Österreichern wirklich ein Versuch gemacht, den Feinden Urfahr zu entreißen. Der Angriffsplan war gut ausgedacht. Der Feldzeugmeister Graf Kolowrat sollte mit seinem 9000 Mann starken Korps von Budweis über Freistadt, Neumarkt und Gallneukirchen herausrücken und die Württemberger bei Katzbach, Dornach und Auhof angreifen. Wenn der Kampf

in vollem Gange wäre, sollte Feldmarschall-Leutnant Sommariva, der mit seinem Korps von 7000 Mann über Waldenfels, Schenkenfelden und Hellmonsödt gegen den Pöstlingberg marschierte, dem Feinde, der seine ganze Aufmerksamkeit auf den Kampf mit Kolowrat richten würde, über Hagen, Auberg und Bachl in den Rücken fallen. So hoffte man ihm Urfahr und vielleicht auch Linz entreißen zu können. Tag und Stunde des Angriffes war genau festgesetzt worden. Graf Kolowrat sollte am 17. Mai um 2 Uhr vom Pfenningberge herabrückend den Kampf beginnen und Sommariva zum Angriff bereit stehen und rechtzeitig eingreifen. Kolowrat führte den Plan genau aus. Etwas nach Mittag erschienen auf dem Elenberge österreichische Soldaten, Uhlanen, Husaren, dann Jäger und Infanteristen, etwa 600 Mann, die sich gegen den Pfenningberg hinzogen. Um 2 Uhr krachte ein Schuß, worauf diese Truppen in mehreren Abteilungen gegen die Ebene herabrückten, während ihnen die Hauptmacht auf allen Straßen und Wegen, die von den Bergen herabführten, in Schlachtordnung nachzog. Die Österreicher warfen die Vorposten und Piquette bei Auhof rasch zurück und stießen unterhalb Katzbach auf die Masse des Feindes. Sie hatten auf dem Statznerberge drei Kanonen und auf einem Hange des Pfenningberges eine Kanone aufgestellt, welche in den sogleich begonnenen Kampf wirkungsvoll eingriffen, während die Feinde ihre Kanonen, deren sie mehr zur Verfügung gehabt, nicht so wirkungsvoll aufstellen konnten. Sie wurden trotz tapferer Gegenwehr zuerst langsam, dann immer schneller zurückgedrängt. Schon war ihnen Katzbach, Dornach und Steg entrissen worden, worauf sie sich über Heilham hinter die Schanzen bei Urfahr zurückzogen. Die Vortruppen unter Crenneville waren inzwischen nach dem Sandbache, an dem damals die Straße führte, so weit vorgedrungen, daß sie sich von der Ebene unterhalb von St. Magdalena, das besetzt worden war, gegen die Schanzen hinter Urfahr wenden konnten.

Da entstand plötzlich ein Stillstand im Kampfe. Von Sommarivas Truppen, die um diese Zeit die noch nicht vollendeten Schanzen hätten erstürmen sollen, war nichts zu sehen und die Württemberger hatten zur rechten Zeit vom Korps der Sachsen, das unter dem Befehle des Prinzen von Ponte Corvo, Bernadotte, schon einige Tage bei Eferding gestanden und an diesem Tage in Linz eingerückt war, in einer Stärke von 10.000 Mann Hilfe bekommen, so daß Kolowrat jetzt mit 20.000 Feinden allein zu kämpfen hatte und bald in die Gefahr kam, gegen die Donau gedrängt zu werden. Er stand schon beim Hartmair- oder Rosenauerhofe, mußte aber unter diesen Umständen

das Zeichen zum Rückzuge geben. Da die Sachsen bei Heilham sogleich mutig eingriffen, kam es noch zu einem heftigen Kampfe, in welchem die Württemberger die auf den Schanzen aufgestellten Kanonen wirkungsvoll verwenden konnten. „Damals tränkte viel edles Blut treuer Söhne Österreichs die Fluren um Steg und Dornach, wo der Kampf am heftigsten tobte.“ (Faigl.) Der Rückzug über Auhof und Katzbach erfolgte dann nach 5 Uhr abends unter fortgesetztem Kampfe, von den Hängen des Pfenningberges an aber ohne weitere Störung. In St. Magdalena kam es noch zu einem schweren Kampfe, da eine kleine Abteilung von Jägern und ungarischen Infanteristen, nicht mehr als 20 Mann, den Friedhof mit unbeugsamem Mute verteidigte. Erst als die Württemberger mit großer Übermacht auf die Friedhofmauer losstürmten, konnten sie die kleine Heldenschar zum Weichen zwingen. Drei aus ihr fanden im Friedhofe ihren Heldentod und ihr Ehrengrab, einer, der vor Erschöpfung zusammenbrach, wurde gefangen genommen, die übrigen sechzehn entkamen. Im ganzen hatte das tapfere Korps Kolowrats auf dem Kampfplatze eine Kanone und 50 Tote zurückgelassen. Trotz der großen Übermacht hatten ihm die Feinde nur 20 Gefangene zu entreißen vermocht, da es ihm gelungen war, die Verwundeten fortzuschaffen. Wie viele der Feind verloren hatte, konnte man wie bei Ebelsberg nie genau erfahren. Der Überlieferung nach hatte aber der Transport der Verwundeten nach Urfahr und Linz auffallend lange gedauert. Die Toten soll man in die Donau geschleppt haben.

Als man die schöne Kapelle bei der Abzweigung der Straße von Dornach nach Auhof baute, stieß man bei der Aushebung der Grundfeste auf viele Gerippe. Dabei soll ein Schädel mit überaus schönen Zähnen allen teilnahmsvollen Betrachtern besonders aufgefallen sein.

Die Vortruppen des Feldmarschall - Leutnants Sommariva, Uhlanen, waren schon am Abende des 16. Mai in Hellmonsödt eingedrückt. Vor ihnen wich ein Streifkorps der Württemberger zurück, das in der Gegend von Zwettl, Leonfelden, Oberweißenbach, Oberneukirchen, Waxenberg, Reichenau, St. Veit und St. Johann geplündert hatte. Die Generale Wöllwarth und von Stetten hatten sich dabei rücksichtsvoll benommen, während andere Offiziere den Gemeinen, die viel Beute mit sich schleppten, an Wildheit nicht nachstanden. Besonders soll sich ein ehemaliger österreichischer Uhlane, der damals als Offizier bei den Württembergern diente, durch seine Prahlerei und sein Schimpfen auf seine früheren Kameraden hervor-

getan haben. Dem Vortrabe waren noch am Abende ein Bataillon Chrudimer Landwehr unter Major von Geistler, das 5. Jägerbataillon unter dem Oberstleutnante von Suden, Uhlanen und bis zum nächsten Morgen das ganze Korps, bei 7000 Mann, nachgekommen. Feldmarschall-Leutnant Sommariva war um $\frac{1}{2}$ 9 Uhr in Begleitung des Generals Pfanzeller und seines Stabes angelangt. Er nahm im Pfarrhofe in aller Ruhe und Gemächlichkeit das von seinem Adjutanten, dem Grafen Belrupt, beim Pfarrer Kaspar Paschinger bestellte Mittagmahl ein und ließ sich weder durch das Drängen der Bataillonskommandanten und die Unruhe der Truppen, die voll Kampflust vorwärts rücken wollten, noch dadurch zur Eile bewegen, daß sich der Pfarrer erlaubte, ihn aufmerksam zu machen, daß die Wege zum Pöstlingberge sehr schlecht und besonders für den Transport der 12 Kanonen und der Munitionswagen sehr beschwerlich wären. Er hätte schon um 2 Uhr auf dem Pöstlingberge sein sollen, gab aber erst nach 12 Uhr den Befehl zum Abmarsche. Er selbst ritt mit seinem Stabe erst um $\frac{1}{2}$ 3 Uhr fort. Als das Korps, dem die Bauern als Führer die besten Dienste leisteten, an den Rand der waldigen Berghänge kam, war der Kampf in der Ebene schon zu Ende und die Württemberger und Sachsen schon in das befestigte Lager zurückgezogen. Es zog nun wohl ein Bataillon Peterwardeiner unter Oberst Leitner, eine Abteilung Jäger und etwas Kavallerie, zusammen bei 2000 Mann, über die Mühlberger- und Dießenleiten gegen Bachl und gegen Sonnenuntergang das 5. Jägerbataillon unter dem tapferen Oberstleutnante von Suden vom Pöstlingberge über den Kreuzweg herab, wo es schon zwischen den zwei Bauernhäusern Pöstlinger und Jerlingsberger auf feindliche Vorposten stieß. Sie mußten sich aber wieder zurückziehen, da aus dem schnell alarmierten Lager eine große Übermacht gegen sie abgeschickt wurde. Den größten Teil des Korps hatte Sommariva auf der Höhe des Pöstlingberges aufgestellt. Bei der Kirche und auf der Straße gegen Hagen herab standen drei Kompagnien Jäger und ein Bataillon Infanterie, auf dem Felde neben dem Mairhofe zu Götzling zwei Bataillone Infanterie und beim Mairbüchl 60 Mann Kavallerie und drei Kanonen, womit er die anrückenden Sachsen beschießen ließ. Es kam in der Nacht zu mehreren kleinen Gefechten, die aber beiderseits keinen besonderen Schaden brachten. Auch die Kanonen, welche die Württemberger auf einige Höhen geschleppt hatten, so auch auf das Dopplerfeld, richteten kein Unheil an. Sommariva flüchtete sich, als es um 11 Uhr hieß, der Feind wäre da, nach Gramastetten, worauf sich auch seine Truppen, ohne weiters angegriffen zu werden,

im Dunkel der Nacht zurückzogen. Sie hatten bei der Kirche zu Pöstlingberg drei Tote, einen Offizier, einen Jäger und einen Infanteristen, zurückgelassen und eine Kanone, zwei Munitionswagen und drei Pferde verloren. In die Gefangenschaft waren 150 Mann geraten. Als die Württemberger bei Tagesanbruch den Pöstlingberg besetzten, befahl ihr Kommandant, Oberst Gautier, dem Schulmeister, die drei Gefallenen ehrenvoll zu begraben. In Pöstlingberg wurde geplündert, wobei im Pfarrhofe die Matrikenbücher bis auf das Taufbuch vernichtet wurden. Als ein Offizier in einer Orgelpfeife verstecktes Geld auffand, wurde der Überlieferung nach, da man noch mehr Geld zu finden hoffte, das ganze Orgelwerk zerschlagen, so daß die Gemeinde neun Jahre lang des Orgelklanges entbehren mußte.

Daß in Linz alle Menschen auf den Ausgang des Kampfes fieberhaft gespannt waren, läßt sich denken, ebenso daß, wer konnte, von Dächern, Türmen und höher gelegenen Punkten den Verlauf des Kampfes verfolgte, weshalb der Gouverneur die Bewohner am nächsten Tage unter Strafandrohung zur Ruhe ermahnen ließ. Bei der Landeskommission war an diesem Tage vom Brotkommissäre Norbert Höß der Bericht eingelaufen, daß gestern „wegen der Affaire beim Auhof“ nur über ein Drittel der 15.000 Brotrationen hätten verteilt werden können, und vom Bauadjunkten v. Dornfeld von Ebelsberg, daß gestern „wegen der Kanonade beim Auberg“ alle Schanzer bis auf 99 entwichen wären. Der dortige Artillerie-Kommandant Cresar hatte am 19. Mai diesen Bericht noch weiter ergänzt, indem er sich beschwerte, daß alle Zimmerleute davongelaufen und statt 1500 nur 30 Schanzer bei der Arbeit wären. Der Pfarrer Kaspar Paschinger von Helmonsödt drückte gewiß nicht nur sein, sondern das allgemeine Gefühl aus, wenn er über den 17. Mai schrieb: „Bluten muß jedem wahren, braven Österreicher das Herz, wenn er sieht, hört und überzeugt ist, daß durch die Schuld eines Mannes so viele tapfere Soldaten geopfert, tausend Familien dem Mutwillen der Feinde preisgegeben und der Ruhm und die Ehre eines ganzen Armeekorps gebrandmarkt wird.“

Die Landeskommission kam damals schon mehr und mehr in Verlegenheit, da der Geldvorrat Tag für Tag zusammenschmolz; bei dem Nachrücken der ganzen feindlichen Armee häufte sich die Zahl der Kranken, daher mußten auch in Enns und Braunau mit großen Kosten Spitäler errichtet werden. In Linz waren die Spitäler bald zu klein geworden; schon am 13. Mai klagte Dr. Hueber, daß sich in Privathäusern 450 Blessierte befänden, daher die Ge-

fahr der Ansteckung sehr groß wäre. Trotzdem wurden ihm am 15. Mai von Passau noch 150 Kranke zugeführt. Nur mit großer Mühe gelang es ihm, beim Gouverneur Puthod durchzusetzen, daß er kurze Zeit darauf 400 Kranke unter der Aufsicht der Wundärzte Matthias Walner und Anton Hintenberger nach Passau schicken konnte; den Transport mußten die Schiffmeister Lüftenegger und Rosenauer gegen 1500 fl. Entschädigung besorgen. In Aschach mußte für alle gekocht werden. Als die 30.000 Sachsen unter dem Prinzen von Ponte Corvo, Bernadotte, in Linz eingerückt waren, begann die stürmische Klage über Mangel an Brot, Fleisch, Bier, Branntwein und Wein aufs neue. Es mußten neuerdings Backöfen gebaut und Bäcker von allen Seiten zwangsweise gestellt werden. Die Requisitionen stiegen fortwährend, da jeder Kommandant und Kriegskommissär große Lieferungen forderte. Während z. B. für Linz je 15.000 Metzen Korn und Weizen, eine große Menge Hafer, Heu und Stroh zu liefern waren, forderte der Generalintendant Graf Daru für das Magazin in Enns 20.000 Zentner Roggen- und Weizenmehl, 2000 Zentner trockene Hülsenfrüchte, 12.000 Maß Branntwein, täglich 12.000 Rationen Brot usw. und der Kriegskommissär Salmon in Wels 5625 Metzen Weizen, 2000 Metzen Korn usw. Kurze Zeit darauf mußte der Hausruckkreis für die Feldbäckerei in Wels 12.000 Metzen Weizen und Korn liefern, wovon auf das Kommissariat Wilhering bei einem Brutto-Ertragnisse von 8621 Metzen 269 Metzen Weizen und bei einem Bruttoertragnisse von 10.360 Metzen 146 Metzen Korn entfielen. Der Kreishauptmann Freiherr von Lempruch wandte sich vergeblich an alle Behörden, um eine Herabsetzung zu erlangen. Auch als der Kreis nach Passau 15.000 Pintes oder à $\frac{1}{2}$ Maß 187 $\frac{1}{2}$ Eimer Branntwein liefern mußte, hatten seine Eingaben keinen Erfolg, da es, wie ihm der Intendant Du Matroy antwortete, der bestimmte Wille des Kaisers sei, daß die Approvisionierung von Passau schleunigst vollendet werde. Da die ständische Kasse nicht imstande war, größere Vorschüsse zu leisten, so mußte der Hausruckkreis, der gleichzeitig die Etappenstationen Lambach und Wels mit 10.000 Metzen Hafer, 10.000 Zentnern Heu und einigen 1000 Zentnern Stroh versehen mußte, auch die Einrichtung des Spitals in Wels größtenteils bestreiten, wofür das Kommissariat Mistlbach 1376 fl., Freyling 2111 fl., Traun 1471 fl. und Wilhering 1796 fl. beizusteuern hatte, da auf den Steuergulden 1 $\frac{1}{2}$ Kreuzer umgelegt wurde. Bis Mitte Juni hatte das Kreisamt Wels wirklich abgeliefert: 9000 Zentner Weizenmehl, 25.000 Boißeaux oder 5000 Metzen Hafer, 1500 Pintes

Branntwein, 300 Zentner Heu und 5000 Zentner Stroh. Nach Linz mußten vom 9. Mai an täglich 25.000 Rationen Brot, 50 Ochsen usw. geliefert werden. Ebenso schwer waren die Forderungen für Ried aus dem Innviertel, das auch sogleich anfangs nach Passau sehr viel zu liefern hatte. Die Landeskommission ließ durch die Kreisämter die Lieferungen nach dem Grundertragnisse „repartieren“. Aber von mehreren Kommissariaten konnte nichts geliefert werden, weil die Gegend ausgeplündert war. So berichtete am 14. Mai die Leitungsobrigkeit von Wilhering, welche von der Landeskommission schriftlich und durch Boten mündlich zur sofortigen Fouragelieferung gedrängt worden war, „daß die ihr unterstehenden Gemeinden Holzheim, Ruefling und Wilhering, welche ganz ausgeplündert und denen der noch gehabte Vorrat an Fourage, Stroh und Körnern ganz abgenommen und weggeführt worden, nichts liefern können, weil sie selbst nichts mehr haben. Es steht auch erst zu erwarten, ob die drei anderen Gemeinden Schönering, Dörnbach und Pasching die sie treffenden 245 Zentner Heu und 144 Zentner Stroh liefern können, weil auch diese ebenfalls stark geplündert und fast täglich mit zahlreichen Kavallerie- und Artillerie-Garnisonen belegt sind“. Als der Hofrichter bei Exekutionsandrohung wieder zur Lieferung aufgefordert wurde, berichtete er am 21. Mai neuerdings: „Die drei Gemeinden Wilhering, Ruefling und Holzheim können, wie ich schon berichtet habe, nichts liefern, weil sie selbst nichts mehr haben und ganz ausgeplündert sind. Die drei anderen Gemeinden Schönering, Dörnbach und Pasching, die auch stark geplündert und ihrer Habseligkeit größtenteils beraubt sind, werden, wenn es der Mangel an Zugvieh gestattet, den kleinen Rest von 96 Zentnern Heu möglichst liefern. Aber Pasching hat gar kein Schwarzfutter mehr, könnte es auch, wenn es noch eines hätte, nicht liefern, weil dort 150 Mann französischer Chasseurs und zwei Eskadronen sächsischer Kürassiere, die sie mit Fourage versehen müssen, in Kantonierung stehen. Diese Gemeinde hat zudem überhaupt sehr wenige Wiesen und daher sehr wenig Heufutter und ist durch anhaltendes Pferdequartier und auch durch Plünderung, welche das nicht weit von dieser Gemeinde im Lager gestandene französische Militär verübt, ihres ohnehin wenigen Futtervorrates beraubt worden.“ Ähnliche trostlose Berichte liefen auch von Traun, Weißenberg, St. Florian, Tillysburg usw. ein. Das Pflegamt von Tillysburg berichtete am 11. Mai: „Unsere Gemeinde ist so hart hergenommen, daß sie gänzlich unfähig ist, was immer für eine Requisition oder Lieferung zu leisten“, und am 16. Mai:

„Wir bitten, keine Truppen im Schlosse und in der Gegend einzuquartieren, da weder Heu noch Lebensmittel vorhanden sind.“ Vom Kommissariate St. Florian war am 14. Mai ein trauriger Bericht über die Lage eingelangt, der mit den Worten schloß: „es ist daher unmöglich, die requirierten 1155 Metzen Weizen- und Kornmehl, dann 860 Zentner Heu, 576 Zentner Stroh und 358 Metzen Hafer nach Enns zu liefern.“

Da aber das Geforderte geliefert werden mußte und von vielen Seiten wieder Berichte über Raub, Plünderung und Gewalttaten einliefen, so entschloß sich die Landeskommission am 13. Mai, als der commissair ordinateur Duprad gemeldet hatte, daß am 15. bis 16. Mai das Armeekorps des Prinzen von Ponte Corvo, Bernadotte, mit 30.000 Mann einrücken werde, mit dem Bankhause Hirsch Wolf Levi und Isak Kaula von Augsburg einen Kontrakt über die Lieferung von 600 Ochsen und Fourage abzuschließen. Auf dieses Haus hatte zuerst das Kreisamt Ried am 8. Mai aufmerksam gemacht, als es sich um die Errichtung des dortigen Spitales gehandelt hatte. Jetzt wollte es auch alle Spitäler des Landes übernehmen, wenn ihm für jeden Kranken täglich 1 fl. 21 kr. gezahlt würden. Da man aber besorgte, daß es so starke Lieferungen nicht leisten könnte, so überließ man die Versorgung der Spitäler dem Gastwirte „zum goldenen Löwen“ Leopold Mayreder und Karl Knab, die wieder Unterpächter aufstellten. Mayreder lud sogleich u. a. zur Lieferung von Charpie ein, die er à Pfund um 42 kr. zu bezahlen versprach. Zur Weinlieferung für die Spitäler hatten sich schon am 12. Mai die Wirte Freinthalers und Pillewitzer kontraktmäßig verpflichtet; und zwar sollte ihnen der Weißwein mit 36 fl. und der Rotwein mit 40 fl. per Eimer gezahlt werden. Für die Sachsen war nach dem Rate des Dr. Duftschmid zu Hartheim ein Spital eingerichtet worden, das aber nach einiger Zeit, weil dort die Verpflegung der Kranken Schwierigkeiten bereitete, in das Schloß nach Linz verlegt wurde. Dort waren auch, nachdem man die Räumlichkeiten dazu halbwegs hergestellt hatte, die österreichischen Kriegsgefangenen, die eingefangenen Traineurs und anfangs auch die Schiffleute untergebracht worden, welche von den Feinden allseits aufgegriffen worden waren. Sie waren erst am 10. Mai wieder entlassen worden, da man sie benötigte, um 12.000 Säcke Hafer nach Wien und Holz von Neuhaus nach Linz zu führen. Ihre Verpflegung oblag dem Schloßwirte Simon Wittinghofer und dem Hausmeister Kerschner, die oft über den zu geringen Zuschuß, den sie erhielten, klagten. Nebst diesen legten

auch der Kasinowirt Johann Traxlmayer, der Stuckwirt Richter und der Wirt Petermayr „zur goldenen Sense“, welche die in den ständischen Häusern Einquartierten zu verpflegen hatten, allwöchentlich die Verpflegsrechnungen vor. Von anderen in dieser Zeit zu bezahlenden Rechnungen seien nur die größeren hier angeführt: eine über gelieferte Pferde, Wagen, Sättel usw. mit 16.955 fl., eine vom Eisenhändler Gundhold über geliefertes Eisenzeug mit 1758 fl., eine vom Wirte Petermayr, der sich darin auch beklagte, daß ihm 12 Eimer Wein „durch gewaltsame Herausschöpfung“ zugrunde gerichtet worden, über gelieferten Wein mit 13.000 fl., eine von den Gebrüdern Vielgut über gelieferten Wein mit 3150 fl., eine vom Kaufmanne Karl Anton Haferl über geliefertes Tuch mit 12.103 fl., eine vom Schiffmeister Lüftenegger über zur Brücke gelieferte Seile und Anker mit 17.024 fl., eine vom Kaufmanne Leonhard d'Anton über gelieferte 72½ Eimer Zwetschkenbranntwein à 95 fl. mit 6888 fl., eine von Haydt Bernhards Söhnen über geliefertes Leder mit 9962 fl. usw. Nach Enns und Steyr und für die Schanzer mußten große Vorschüsse gegeben werden. Auch der Magistrat von Linz, der stets in großer Bedrängnis war, verlangte Vorschüsse, einmal 10.000, dann 12.000 fl. usw. Schon beim Rückzuge Hillers liefen Klagen ein, daß den Bauern Pferde und Wagen weggenommen worden seien. Diese Klagen kehren während der ganzen Invasionszeit immer wieder. Anton Löffler, der Besitzer des Preschlhofes bei Linz, hatte seine hergeliehenen Pferde und Wagen nicht mehr bekommen, der Knecht des Matthäus Schütz, Bürgers von Ebelsberg, war zu Strengberg von dem Wagen und den Pferden, die er sich zur Überführung seiner geretteten Effekten selbst ausgeliehen hatte, einfach weggejagt worden; viele sahen Pferde und Wagen, die sie zur Vorspann stellen mußten, nicht wieder, so sehr sich auch die Landeskommision und der dazu aufgestellte Kommissär Wenzel Blüma, der später deshalb meist in St. Pölten und Wien verweilte, deren Zurückerlangung angelegen sein ließ.

Großer Mangel herrschte vom Anfange der Invasion an an Brennholz, so daß Dr. Hueber nur mit großer Mühe das für die Spitäler und Kommissär Norbert Höß das für die Bäcker notwendige auftreiben konnte. Da die Franzosen auf der Donau alle Schiffe weggenommen und die Schifflente eingesperrt hatten, so konnte auch keines zugeführt werden. Die Landeskommision befahl daher schon am 7. Mai den Kommissariaten, deren Gebiet an die Donau grenzte, schnell Holz zu liefern. Aber diese meldeten, daß weder Schiffe noch

Schiffleute vorhanden wären. Da der Mangel immer ärger wurde und die Klafter schon mit 10 bis 15 fl. gezahlt werden mußte, ließ sich endlich der Gouverneur herbei, zu gestatten, daß die Schwarzenberg'sche Schwemmdirektion in Neuhaus, aber unter Begleitung von Schutzleuten, 165 Klaftern lieferte. Später durfte auch das Kommissariat Engelszell aus dem Holzlager der dort bestandenen Porzellan-Hilfsfabrik und besonders die Forstämter im Weilhart und der Gutsbesitzer Josef Menner von Raitenhaslach Holz liefern.

Stürmisch wurde von den Truppen Tabak gefordert, sowohl Rauch- als Schnupftabak, der von der Landeskommission, weil das Depot vom Feinde mit Beschlag belegt worden war, dem französischen Steuereinnahmer Deserres gut bezahlt werden mußte. Trotzdem ließ sie davon auch den im Schlosse Inhaftierten auf ihre dringende Bitte stets etwas verabfolgen. Damals wurde auch viel bayerischer Tabak eingeführt, von dem nach dem Abzuge der Feinde in der Spezereihandlung des Alois Kapler in der Hofgasse noch ein großes Quantum in Paketen vorrätig war.

Daß die Kasse schon schwach war, ersieht man daraus, daß den Beamten des Bauamtes und anderer Ämter ihr Gehalt für den Monat Mai nicht ausbezahlt wurde, „da die Kassen mit Beschlag belegt worden“. Am 16. Mai ersuchte man die Stifter Kremsmünster, St. Florian und Wilhering schriftlich um einen ausgiebigen Vorschuß und tags darauf beschloß man, eine ständische Deputation, für welche man den Gouverneur um einen Paß ersuchte, nach Wien zu senden, um wie 1805 bei vermöglichen Häusern auf ständischen Kredit Gelder aufzunehmen, was um so mehr notwendig war, da damals für das Korps des Marschalls Massena die Lieferung von 300 Eimern Brantwein, 200 Zentnern Reis, einer großen Quantität von Fleisch, Erbsen, Bohnen usw. und für die Württemberger die von 21.000 Metzen Weizen, 12.000 Zentnern Heu, Tuch und Leder usw. gefordert wurde.

Die Kunde von der ersten Niederlage, welche der bisher unbesiegbare gewaltige Kriegsmeister Napoleon in der blutigen Schlacht bei Aspern in den Pfingsttagen, am 21. und 22. Mai, erlitten hatte, war auch bald nach Oberösterreich gedrungen. Man flüsterte sich freudig bewegt die Nachricht zu, daß der Korse mit seinem siegegewohnten Heere durch Erzherzog Karl und seine Helden über die Donau zurückgeworfen worden sei und auf der Lobau wie gelähmt daniederliege. Was man aber anfangs nicht recht glauben wollte, wurde zur freudigen Gewißheit, als man am 26. Mai von den Höhen des Mühlviertels die Freudenschüsse krachen hörte, welche der Siegesfeier galten. Am 22. Mai war wohl auch bei

Franz Auinger die „Linzer Zeitung“ wieder erschienen, nachdem sie seit 1. Mai ausgeblieben war, aber sie stand jetzt unter französischer Leitung und brachte an der Spitze des Blattes einen Bericht aus Wien vom 19. Mai, welcher mit den Worten beginnt: „Die Siege Napoleons des Großen sind nicht nur das Wunder und der Stolz des Jahrhunderts, sie sind auch das Glück und die Wohltat der Nationen . . .“ Früher standen unter ihrem Titel die Worte: „Mit k. k. allergnädigster Freiheit“, von jetzt an aber: „Mit Approbation Seiner Exzellenz des Herrn Gouverneurs von Linz und Oberösterreich“. So gerne man aber auch der Freude über den herrlichen Sieg Ausdruck gegeben hätte, es ging nicht. Das hatte der Reichsmarschall Prinz von Ponte Corvo, Bernadotte, durch folgenden Befehl unmöglich gemacht, welchen er am 22. Mai vom Hauptquartiere zu Linz an das 9. Korps der Armee in Deutschland gerichtet hatte: „Jeder Einwohner, in welcher immer Stufe oder Würde derselbe stehet, wird als Kundschafter (Spion) angesehen und von dem Militärgerichte abgeurteilt werden, wenn er überwiesen wird, dem Feinde Kenntnis von den Bewegungen der Armee gegeben zu haben. Jeder Einwohner, welcher ohne förmliche Genehmigung des Herrn Landesgouverneurs bei sich Überläufer (Deserteurs) oder Kriegsgefangene aufnehmen sollte, wird des Kriminalverbrechens des Einverständnisses mit der feindlichen Armee schuldig erklärt und durch ein militärisches Gericht abgeurteilt werden. Jeder Mensch ohne Unterschied des Geschlechtes, der unwahre oder übertriebene Nachrichten verbreiten oder welcher sich beleidigende Ausdrücke gegen die kaiserliche französische oder mit derselben alliierte Armee erlauben würde, wird ebenfalls als Kriminalverbrecher erklärt und nach den Militärgesetzen abgeurteilt werden.“

Da Napoleon jetzt besonders viele frische Truppen nachrücken ließ, hatte das Land durch die Durchmärsche großer Heeresmassen neuerdings schwer zu leiden. Auch in und um Linz fand ein großer Truppenwechsel statt. Die Württemberger waren, nachdem am 18. Mai wieder einige tausend Mann vom Korps Bernadottes nachgerückt waren, von Urfahr in die Gegend von St. Florian und Steyr abmarschiert, von wo sie am 26. Mai unter Vandamme nach Niederösterreich fortzogen. Auch die Sachsen, die nach ihrem Abzuge das Lager bei Urfahr bezogen hatten, verließen am 31. Mai samt den in und um Linz einquartierten Franzosen unter Bernadottes Führung Oberösterreich und rückten am 1. Juni nach Wien nach. Noch an demselben Tage rückte aber das Korps des Herzogs von Danzig,

des Marschalls Lefebvre, 24.000 Mann stark, in die Stadt ein. Zu diesem gehörten auch 2 Divisionen Bayern, die von dem bayerischen Kronprinzen und dem General Wrede kommandiert wurden. Eine wurde nach Urfahr verlegt, während die andere bei Neuhäusel vor der Stadt ein Lager bezog. Der Kronprinz wurde in den Bischofshof einquartiert, welchen die Landeskommission schnell mit um 566 fl. gemieteten Möbeln eingerichtet hatte. Da bei diesen Märschen von den Truppen oft in der rücksichtslosesten Weise das Gras auf den Wiesen und das sprossende Getreide auf den Feldern durch Weiden, Abmähen und Durchziehen vernichtet wurde, so befahl der Gouverneur Puthod am 27. Mai, daß alle, welche ein Recht auf Fouragefassung hätten, diese aus den Magazinen oder, wenn in einem Orte keine wären, vom Ortsvorstande gegen Bons (Quittungen) beziehen sollten. Allen zur Armee Gehörigen wurde strenge verboten, ihre Pferde auf Wiesen oder angebauten Feldern zu weiden. Die colonne mobile wurde beauftragt, Dawiderhandelnde aufzugreifen und dem Platzkommandanten zu übergeben. Dieser Befehl mußte in deutscher und französischer Sprache gedruckt und nach den Straßen an Pfählen, die in bestimmten Distanzen aufgestellt wurden, angeschlagen werden. Puthod zeigte sich gegen die Landeskommission, wie er konnte, zuvorkommend und tat so viel als möglich für die Herstellung der Sicherheit und Ordnung. Auch dafür sorgte er, daß die Straßen, Plätze und Gassen in Linz rein gehalten und gut beleuchtet wurden. Als das an der Weingartshoferstraße bei Linz gelegene Niedernreit abbrannte und der Verdacht geäußert wurde, daß der Brand von Franzosen gelegt worden sei, ließ er sogleich eine genaue Untersuchung anstellen. Er hatte auch den Tagesbefehl des Kaisers Napoleon an seine Soldaten vom 13. Mai den Truppen bekanntgegeben und in der „Linzer Zeitung“ vom 22. Mai abdrucken lassen. Dessen Schlußsatz lautet: „Soldaten! Laßt uns mitleidig sein gegen die armen Bauern, gegen das gute Volk, das in so mancher Rücksicht unsere Achtung verdient, leget jeden Stolz ab, der sich nur auf eure Siege gründet . . .“. Er nahm „eine Organisation der Provinz“ vor, deren Vorschriften er in 2000 gedruckten Blättern an die Behörden verteilen ließ.

Er hatte auch verlangt, daß ihm die Lieferungskontrakte zur Bestätigung vorgelegt werden, was der Syndikus Heinrich von Schmelzing am 23. Mai tat. Es waren die Kontrakte: 1. mit den Brüdern Vielgut vom 3. Mai betreffs Lieferung von 160 Bouteillen Tokayer, 300 B. Erlauer, 23 Eimern Ofner extra und 16½ Eimern ordinari Ofner, 2. mit den Brüdern Haydt vom 7. über Lederlieferung,

3. mit dem Kaufmanne Haferl über Tuchlieferung, 4. und 5. mit Kronberger und Hengelmüller über Fleischlieferung für die Spitäler und über Ochsenlieferung, 6. mit Schalk und Ertl über Brotlieferung und 8. und 9. mit Levi und Kaula über Lieferung von 600 Ochsen, von 20.000 Metzen Weizen à 15 fl., 22.000 Zentnern Heu à 6 fl. und mit Vielgut über Lieferung von 2000 Metzen Weizen à 16 fl. Um die großen Beträge, welche die Lieferungen ausmachten, auf das ganze Land verteilen zu können, mußten von allen Kommisariaten genaue Verzeichnisse aller Grundwerte („Kaufspreisen“) vorgelegt werden, nach denen dann die betreffenden Beträge vorgeschrieben wurden. Die befohlene Ablieferung der Waffen, die im Linzer Schlosse hinterlegt wurden, ließ er sich sehr angelegen sein. Die Landeskommission hatte dabei viele Anfragen zu beantworten, z. B. ob auch alte und Jagdwaffen eingeliefert werden mußten. Es waren alle abzuliefern, nur die Bürgerwehren durften ihre Waffen behalten, mußten aber davon ein Verzeichnis vorlegen. Nebst der Bürgerwehr mußte in den Städten und Märkten auch Polizeimannschaft zur Herhaltung der Ordnung aufgestellt werden, die später in eine gut organisierte Gendarmerie umgewandelt wurde. Den durchmarschierenden Truppen hatte der Gouverneur durch gedruckte Patente ihre Marschrouten vorgeschrieben. Trotzdem liefen auch ferner von allen Seiten Klagen über Gewalttaten ein. So wurden aus der Gegend von Wilhering von der sächsischen Artillerie 13 Pferde gewaltsam in das Lager nach Linz mitgenommen und nach einem Berichte der Kreisstation Linz daselbst und auf dem flachen Lande fortwährend geplündert, öfters wurden Männern, darunter auch Kreisamtsboten, die Schuhe und Stiefel gewaltsam ausgezogen und mitgenommen, bei Wels wurde der Besitzer des Hochfurtergutes Johann Deixler von Traineurs erschossen, zu Hörsching wurden von den dort biwakierenden Truppen auf eigene Faust starke Lieferungen gefordert und trotz der Sauvegarde 4 Pferde weggenommen, zu Steyregg wurden die Schutzleute von den Württembergern, die eifrig erpreßten und plünderten, aufgehoben, dem Pächter Rosenauer im Schlosse Auhof von den sächsischen Truppen bei 100 Eimer Bier und eine große Menge Hafer ohne Bons abgenommen, in der Pfarre Leonding lagen, wie der Inhaber des Freisitzes Tisingen am 28. Mai anzeigte, einige tote Menschen, welche der dortige Totengräber „wegen des übermäßigen faulen Geruches nicht verscharren wollte“, das württembergische Depot in Ansfelden requirierte dort rücksichtslos Bier, Branntwein, Hafer und Heu, in der Gegend von Frankenburg und Mondsee zwangen bayerische Offiziere

aus Salzburg die Beamten unter großen Drohungen zu Lieferungen, der bayerische Leutnant Leopretzky ließ die Beamten von Mondsee, um sie gefügig zu machen, durch Dragoner gewaltsam nach Walchen abführen, vom Kommissariate Egendorf wurde über die Unsicherheit der Straßen geklagt usw. Die herrschende Unordnung zog auch viel Gesindel in das Land, welches sich mit den Traineurs verband. Aus dem Reiche kamen auch sehr viele Handwerksburschen und Stellungsflüchtige, deren Abschaffung am 27. Mai über Antrag der Polizeidirektion beschlossen wurde.

Nach der Schlacht bei Aspern wurden fortwährend viele Blessierte in die hiesigen Spitäler gebracht, die bald ganz überlegt waren. Auch aus dem Spitale der Sachsen zu Hartheim wurden damals 200 Kranke, da dort kein Platz mehr war, nach Linz überführt und im Schlosse untergebracht. Schon damals bestand die Gefahr der Verbreitung infektiöser Krankheiten, besonders des Nervenfiebers und der Ruhr, weshalb der Protomedikus Dr. Hueber beständig bemüht war, die an infektiösen Krankheiten in Privathäusern daniederliegenden Offiziere in die Spitäler zu schaffen und zu erlangen, daß die Senkgruben besonders in den Spitälern gereinigt wurden. Besonders schlimm sah es in einem Hause in der Klammsstraße aus, in welchem sich eine französische Schlachtbank befand, da aus demselben der Unrat oft wochenlang nicht weggeschafft wurde. Wie es mit der Zucht aussah, mag daraus ersehen werden, daß die weiblichen Personen eines Hauses in der Herrengasse ihres Lebens nicht mehr sicher waren, weil dieses Haus, da es noch nach alter Weise bemalte Fensterläden hatte, für ein Freudenhaus gehalten wurde. Der Besitzer Zimmermann mußte daher diese Läden über Nacht entfernen.

Der Gouverneur Puthod wurde am 3. Juni nach Wien berufen; sein Nachfolger war der Divisions-General Demont. Dieser hatte den Befehl Napoleons mitgebracht und am 2. Juni durch den General Chambarlhac des Geniekorps bekannt machen lassen, daß der Markt Urfahr binnen 24 Stunden demoliert werde und daselbst durch Schanzer schnellstens ein starkes Fortifikationswerk gebaut werden solle. Welche Verzweiflung dieser Befehl bei den ohnehin ganz ruinierten Bewohnern des Marktes verursachte, kann man sich denken. Es gelang aber der Landeskommission doch, wenn auch mit vieler Mühe, zuerst einen Aufschub und dann eine Milderung betreffs der Durchführung dieses Befehles zu erwirken. Aber jene Häuser, welche im Zuge der Schanzen, welche vom Hagen über den Auberg gegen Heilham lagen, mußten abgebrochen werden.

Wie schon früher bemerkt wurde, hatte man sogleich, nachdem die Brücke wieder hergestellt war, mit dem Aufwerfen dieser Schanzen begonnen und dazu stets über 1000 Schanzarbeiter gefordert. Nach dem Gefechte vom 17. Mai begann man auch auf dem Pöstlingberg sogleich eine starke Befestigung anzulegen, deren Ausführung dem Kapitain Adjoint aufgetragen wurde. Dieser verlangte, daß am 20. Mai dahin 300 Arbeiter, besonders Zimmerleute, Tischler und Wagner, mit Hacken, Sägen und Lebensmitteln versehen, gestellt werden sollten. Sie wurden, soweit es möglich war, aus dem Mühlviertel und aus den Kommissariaten Linz, Wilhering, Hartheim, Freyling und Traun berufen. Da aber gleichzeitig nach Ebelsberg 1400 und zum Brückenkopfe nach Urfahr 700 Schanzer zu stellen waren, so verzögerte sich die Stellung um mehrere Tage, weshalb die Kommissäre mit starker Exekution bedroht wurden. Am 24. Mai wurde der Regierungskanzlist Steinbeiß als Aufseher dahin geschickt, welchem täglich 6 fl. Diäten bewilligt wurden. Nach dem Befehle des Prinzen von Ponte Corvo, der mehreremale die weitere Stellung von 90 Zimmerleuten verlangt hatte, mußte am 28. Mai daselbst ein „bewegliches Spital“ errichtet, eine Batterie aufgestellt und das Lager von Urfahr aus mit Fleisch versehen werden. Als Lebensmittelkommissär wurde der Akzessist bei der Staatsbuchhaltung de Zombatelli aufgestellt, den später der Ingrossist Johann Portner ablöste, der öfters um Vorschüsse ansuchen mußte.

Da die Österreicher damals noch von Landshaag aufwärts das linke Donauufer besetzt hatten, konnten sie öfters den Versuch machen, durch eingeworfene und losgelassene Blöcher, Baumstämme, Flöße und Schiffe die Linzer Brücke zu beschädigen oder zu zerstören. Daher mußten vom 24. Mai an auf Befehl des Gouverneurs Puthod der Schiffmeister Lüftenegger und der Baudirektor Aberle oberhalb der Brücke stets zwei Schiffe und Zimmerleute mit Stangen und Hacken zum Schutze der Brücke bereit halten. Bei Margarethen wurden einige bemannte Schutzschiffe aufgestellt und bei der Schiffmühle Vorrichtungen angebracht, um die dort nahe an das Ufer gedrängten Stämme auffangen zu können. Der Verkehr über die Brücke war lange Zeit nicht gestattet. Nur wer einen Paß, der schwer zu erhalten war, vorweisen konnte, wurde von den Vorposten durchgelassen. Selbst die Wäscherinnen, welche die Wäsche für die Spitäler und die Kranken und Kriegsgefangenen im Schlosse besorgten, erhielten nur auf besondere Verwendung der Landeskommission Passierpässe. Wenn aber ein Überfall von den Bergen des Mühlviertels zu befürchten war, wurde sogleich wieder jeder Verkehr untersagt.

Am 31. Mai ließ General Gerard, der Kommandant in Urfahr, bekannt machen, daß sich in der Nacht niemand der Brücke nähern sollte, da die Wachtposten den Befehl hätten, sofort zu schießen.

Das Mühlviertel war damals noch größtenteils von den Österreichern besetzt. Hinter Urfahr kam es daher auch nach dem Gefechte vom 17. Mai besonders im Haselgraben und bei Gallneukirchen öfters zu Vorpostengefechten. Das Volk erzählt noch heute von den Heldentaten eines mutigen und verwegenen Schützen, des Scharfschützen von Bachel, welcher, auf Bäumen versteckt, mit seinen wohlgezielten Schüssen so manchen Feind niederstreckte, bis er entdeckt und über den Gründberg verjagt wurde. Am 20. Mai hatten die Österreicher, welche unter Kolowrat bei Leonfelden und unter Sommariva bei Neumarkt in verschanzten Lagern standen, mit ungefähr 6000 Mann wieder einen Vorstoß gemacht und Hellmonsödt, Kirchschlag und das Schloß Wildberg im Haselgraben besetzt. Am 27. Mai erwartete man, daß diese Truppen, welche am Tage vorher den Sieg bei Aspern festlich gefeiert hatten, gegen die Sachsen in Urfahr vorrücken würden. Aber sie mußten noch am Abende desselben Tages auf Befehl des Erzherzogs Karl nach Böhmen abrücken. Auch mit den Bayern, welche am 31. Mai die Sachsen und Franzosen in Urfahr abgelöst hatten, gab es fortgesetzt Vorpostenkämpfe, welche aber keine besondere Bedeutung hatten, da sich die Österreicher auf die Verteidigung der Verhaue, die sie besonders im Haselgraben und auf den Höhen herum gemacht hatten, beschränken mußten. Sie verfügten auf dem Vorpostengebiete nur über ungefähr 3500 Mann regulärer Truppen, je ein Bataillon Jäger und Peterwardeiner und unter dem Kommando der Rittmeister Baron von Mandel und von Uistriz eine Division Meerveldt-Uhlanen, zu welchen noch je ein Bataillon von der Pilsener und Kaurzimer-Landwehr, die bei Hellmonsödt standen, und ein Bataillon Czaslauer Landwehr kam, das in Zwettl einquartiert war. Diese hatten eine sehr lange Strecke von Ottensheim bis Neumarkt zu verteidigen, wo unter Sommariva 8000 Mann standen. Das Oberkommando über diese Truppen, mit denen 46 Posten zu versehen waren, führte der Oberst von Leitner der Peterwardeiner, dem der Oberleutnant von Baldeser vom Generalstabe beigegeben war.

Am 11. Juni hatten die Bayern, 800 Mann Infanterie und Kavallerie mit 3 Kanonen und 12 Beutewagen, in der Früh einen Versuch gemacht, durch den Haselgraben vorzudringen. Sie konnten aber das von 28 tapferen Jägern verteidigte Verhau bei Wildberg nicht nehmen und mußten sich, als den

schußsicheren Verteidigern noch ein Jägerposten von 80 Mann vom sogenannten Bachnerberge und ein Bataillon Freiwilliger von der böhmischen Landwehr aus Kirchschlag zu Hilfe gekommen war, nach großem Verluste zurückziehen. Generalleutnant von Wrede entschloß sich daher zu einem Hauptangriffe, der am 22. Juni mit über 8000 Mann erfolgte. Während gegen Wildberg nur ein Scheinangriff geschah, stiegen am frühen Morgen dieses Tages zwei starke Kolonnen vom Pöstlingberge und von Urfahr aus neben dem Gründberg gegen das hochgelegene Kirchschlag empor. Die Verhaue bei Rohrach unterhalb Kirchschlag waren von der Übermacht, die über Kranawitedt und Geidened vorgeschoben worden war, schnell genommen. Aber in Kirchschlag kam es zu einem heftigen Kampfe, da die dort aufgestellte kleine Jägerschar und ein Bataillon der Kaurzimer-Landwehr unter der Führung des tapferen Hauptmannes Krommer den Ort geschickt und mutig verteidigte. Erst als die Bayern ihre Position mit 8 Kanonen beschossen und mit zwei Kavallerie-Regimentern angriffen, zog sich die wackere Heldenschar langsam in den Schauerwald zurück, wo sie sich in mehr gesicherter Stellung verteidigen und einen Zuzug von Hellmonsödt erwarten konnte. Zweimal brach das tapfere Bataillon noch aus dem Walde hervor und warf die ungestümen Angreifer mit gefälltem Bajonette zurück. Schon hatte der mörderische Kampf eine Stunde gedauert, da sank der unerschrockene Führer, Hauptmann Krommer, von einer Kugel in die rechte Brust getroffen, tödlich verwundet nieder. Das erschütterte seine treuen Krieger auf das schmerzlichste und, da weder Munition noch Hilfe eintraf, so zogen sie sich, um nicht umzingelt zu werden, da die feindliche Kavallerie schon in Glasau stand, durch die Wälder über Geng nach Zwettl zurück. Hauptmann Krommer wurde von den Bayern, die seine Umsicht und Tapferkeit bewundernd gesehen hatten, achtungsvoll behandelt und in das Spital nach Linz überführt, wo er nach drei Wochen seiner schweren Verwundung erlag. Am 19. August übersandte die Landeskommission auf Ersuchen seines Schwagers, des Hauptmannes Bracht vom Inf.-Regimente Argenteau, seinem Vater, der Oberamtmann in Prag war, den Totenschein.

Da die Bayern von Kirchschlag aus auch Wildberg bedrohten, mußten sich die Jäger, die es am 11. Juni so tapfer verteidigt hatten, über den steilen Berghang nach Aued und Pelmburg zurückziehen. Oberleutnant von Baldeser konnte, nachdem er mit kaltem Mute die Jäger und einen Teil der Landwehr gesammelt hatte, die zwei Kanonen, welche von Kirchschlag mit einigen Wagen

gegen Hellmonsödt im Anzuge waren, noch in Sicherheit bringen und Oberst von Leitner verstand es, die Bayern an weiterer Verfolgung zu hindern, aber Hellmonsödt mußte ihnen preisgegeben werden. Schon fürchtete man für den Markt das Äußerste, als man ihn, der sich von einem früheren Brandunglücke kaum erholt hatte, mit Haubitzen zu beschießen begann. Da befahl aber Generalleutnant von Wrede, indem er sagte, er kämpfe nicht gegen schuldlose Bürger und Bauern, die Einstellung des Feuers. Einzelne Abteilungen plünderten wohl in den benachbarten Höfen und Dörfern, aber der Markt blieb verschont, da auch seine Offiziere keine Gewalttat gestatteten. Als die Truppen um 3 Uhr den Rückzug antraten, ließ Wrede den Pfarrer Kaspar Paschinger, der ihn bei seinem Anzuge flehentlich um Schonung des armen Marktes gebeten hatte, vorrufen, behandelte ihn freundlich, führte ihn aber mit dem dortigen Färbermeister nach Linz mit, von wo sie aber, nachdem sie vor den Marschall Lefebvre geführt worden, der sie über die Zustände im Mühlviertel befragte, bald wieder entlassen wurden. Die brave Kaurzimer-Landwehr, welche bei Kirchschlag wie alte erlesene Krieger gekämpft, hatte 30 Tote und 23 Gefangene verloren. Ihr Lob war damals in aller Munde, während das Czeslauer Landwehr-Bataillon, das sich, ohne in den Kampf einzugreifen, von Zwettl nach Hohenfurt zurückgezogen hatte, allgemein getadelt wurde. Zugleich wurde auch bedauert, daß den Peterwardeinern zu früh der Rückzugsbefehl gegeben wurde.

Um Gallneukirchen war am 19. Mai eine starke sächsische Patrouille von österreichischen Uhlanen, die von Neumarkt vorgerückt waren, am Tambachberge beinahe ganz zusammengehauen und in der Nacht vom 4. auf den 5. Juni eine bayerische Abteilung von 60 österreichischen Uhlanen, Jägern und Grenzern im Markte selbst überfallen worden. Da ein Offizier und sechs Gemeine dabei ihren Tod fanden, so drohte über den Markt ein großes Unheil hereinzubrechen, da ihn General von Wrede, der schon am 5. nachmittags zornentbrannt mit 600 Mann Infanterie und Kavallerie von Urfahr angerückt kam, niederbrennen lassen wollte. Nur mit großer Mühe gelang es dem damaligen Kooperator Jakob Brunner, der mit dem Marktrichter Siegmund Huber durch die Wache vor den erzürnten General geführt worden war, ihn durch seine bescheidene Freimütigkeit zu überzeugen, daß die Bürger an dem Überfalle ganz unschuldig wären, und die Verschonung des Marktes zu erlangen. Am 25. Juni kam es zu einem Zusammenstoße zwischen 300 Österreichern, welche FML. Sommariva von Neumarkt zur

Rekognoszierung nach Gallneukirchen geführt hatte, und einer bayerischen Abteilung beim Stingedergute vor Gallneukirchen und am nächsten Tage beim Dorfe Götschka oberhalb Weitersdorf, wo ein größeres Streifkorps, das unter dem Befehle des bayerischen Generals Raglowich dahin geschickt worden war, von der böhmischen Landwehr, die in Wäldern und hinter Gebüsch versteckt aufgestellt war, heftig beschossen wurde. Seit diesem Tage kam es auf der ganzen Linie hinter Urfahr zu keinem bedeutenderen Kampfe mehr, nur Vorpostenkämpfe, besonders bei Aubof und Ottensheim, werden auch noch weiters gemeldet, bis die kaiserlichen Truppen nach dem Abschlusse des Waffenstillstandes von Znaim nach Böhmen zurückgezogen wurden.

Als die Franzosen beim Beginne ihres Vormarsches von Passau aus auch in das obere Mühlviertel eindringen, forderten sie sogleich große Lieferungen und führten, als sie sich vor der böhmischen Landwehr aus dem Pechiner Kreise zurückziehen mußten, den Hofrichter Dr. Silvester von Paumgarten von Schlägl, den Verwalter Ignaz Mayrhofer von Peilstein und den Bürgermeister Martin Pascher von Haslach als Geiseln mit fort. Diese wurden zuerst in Passau, dann auf dem Linzer Schlosse in Verhaft gehalten, wurden aber freundlich behandelt und auf Ersuchen der Landeskommission am 21. Juni entlassen. Auch in Mauthausen, einem sehr wichtigen, strategischen Punkte, wurden von den Franzosen, als am 5. Mai eine Abteilung in den Markt eindrang, sogleich fünf angesehene Männer, darunter der Pfarrer Josef Seebacher und der Bürger und Magistratsrat Franz Moser, ausgehoben und nach Enns geführt, wo Napoleon von ihnen persönlich mehrere Auskünfte verlangte. Sie wurden dann wohl wieder entlassen, aber der Markt und die ganze Gegend hatte in der Folge Schweres zu erdulden, da fortwährend Kämpfe stattfanden. Am 11. Mai hatten die Württemberger den Pfarrhof, das Rathaus und mehrere Bürgerhäuser geplündert, aber am nächsten Tage bei Weiteneck vom Rittmeister von Menninger vom Kürassier-Regimente Erzherzog Karl eine schwere Schlappe mit einem Verluste von 60 Toten und Verwundeten und 42 Gefangenen erlitten. Am 17. Mai waren zuerst Husaren vom Regimente Hessen-Homburg und dann 2600 Mann unter dem FML. St. Julien eingerückt und dann gegen Steyregg vorgedrungen, aber, als der Versuch des FZM. Grafen von Kolowrat gescheitert war, wieder nach Neumarkt zurückgegangen. Am 27. Mai waren von Uhlanen bei Mauthausen sächsische Truppen überfallen und 13 Mann gefangen genommen

worden. Daher rückte am nächsten Tage der sächsische General Gutschmid mit einer starken Truppenmacht in den Markt ein, dessen Bewohner beschuldigt wurden, den Uhlanen Vorschub geleistet zu haben. Er ließ den Pfarrer, den Bürgermeister Karl Edtenstraßer und den Syndikus Franz Mauth vor das Militärgericht führen und bedrohte sie in zorniger Weise mit dem Galgen und den Markt mit Brand und Zerstörung. Von der Ausführung dieser Drohung ließ er sich doch schließlich mit vieler Mühe abbringen, aber den Markt ließ er durch seine Truppen ausplündern. In den folgenden Kämpfen zeichnete sich nebst dem Rittmeister von Menninger, der die Sachsen sogar in Amstetten siegreich überfallen hatte, der Oberstleutnant Scheibler vom Chevauleger-Regimente Vincent, welcher den Bayern bei Steyregg und am rechten Donauufer großen Schaden zufügte, weshalb diese den Markt Au in Brand schossen, und der Oberleutnant Hilbert desselben Regimentes aus, welcher ihnen in Enghagen 21 Schiffe wegnahm. Ein anderer Held, Oberleutnant Karl Emmeder vom Regimente Mitrowsky, war bei der Erstürmung der Schanze im Tabor am 9. Juli schwer verwundet worden und nach einigen Stunden in Mauthausen gestorben. Er wurde in Perg ehrenvoll begraben. An demselben Tage erhielt Oberstleutnant Scheibler den Befehl, seine Mannschaft zu sammeln und nach Neuhaus und Iglau zu marschieren. Mauthausen, das nach seinem Abzuge von den Bayern besetzt wurde, drohte wieder eine Plünderung, vor der es aber durch das feste Einschreiten edler bayerischer Offiziere bewahrt wurde.

Der Landeskommission verursachten die andauernden und immer steigenden Lieferungen schwere Sorgen. War es schon schwer, für die Verpflegung der einquartierten Truppen, in und um Linz allein über 20.000 Mann, aufzukommen, die stets in großer Menge durchziehenden Truppen waren auch, wollte man das Land halbwegs vor Gewalttaten schützen, gut zu verpflegen. Dazu kamen noch die starken Requisitionen, welche der Kriegskommissär Raymond in Passau mit Zustimmung des General-Intendanten Grafen Daru besonders im Inn- und Hausruck- und teilweise auch im Mühlviertel machte. Vom Traunviertel mußte besonders das Kommissariat Steyr sehr viele Lebensmittel nach St. Pölten liefern. Nach der Schlacht bei Aspern häuften sich die großen Lieferungen, die in kurzer Frist nach Wien, wo Napoleon seine Armee gewaltig verstärkt hatte, zu machen waren. Nebst Lebensmitteln waren besonders Schuhe, Tuch, Hafer, Heu und Stroh zu liefern. Aus den Requisitionen vom Juni seien hier nur einige angeführt. Das Traunviertel hatte

am 1. Juni in die Magazine nach Enns 29.000 Zentner Mehl zu liefern und die Landeskommission an demselben Tage nach der Forderung des Kriegskommissärs André für das Korps des Herzogs von Danzig 266 Eimer Branntwein und 106 Eimer guten Offizierswein. Da Branntwein sehr begehrt war, so war in Linz bei einer vorgenommenen Visitation nur mehr ein geringer Vorrat aufzufinden, u. zw. beim Wirte Falkner „zum goldenen Pfluge“ 16 Eimer, beim Handelsmanne Levi von Hohenems 50 Eimer, beim Vikar Reichetseder im Nordiko 4 Eimer, bei Vielgut 20 Eimer, beim Rechnungsrate Zippel 4 Eimer und im Stadtbrauhaus 7 Eimer. Am nächsten Tage requirierte der Intendant Du Martroy für die Armee 3000 Zentner Fleisch und für den Tag 1500 Liter Branntwein und der Kriegskommissär André neuerdings 16.000 Liter Branntwein. Am 4. Juni legte der Fleischhauer Martin Hengelmüller eine Rechnung von 90.000 fl. für gelieferte Ochsen vor, während das Kreisamt in Ried die für das Innviertel ausgeschriebene Weizenlieferung auf 126.510 fl. berechnete. Der Eisenhändler Aichinger in Enns hatte am 6. Juni 1200 Metzen Weizen, der Kaufmann Karl Haferl in Linz um 4590 fl. Tuch geliefert. Am 11. Juni forderte der General-Intendant Daru die Lieferung von 3000 Zentnern Fleisch für Wien, der Kriegskommissär André für Linz die von 600 Zentnern und am nächsten Tage der von Passau die von 5000 Zentnern Heu und 3000 Zentnern Stroh vom Hausruckkreise und von 6000 Zentnern Weizenmehl und 5000 Metzen Hafer vom Innviertel. Am 13. Juni schloß man mit dem Händler Feichtinger in Linz einen Vertrag über die Lieferung von 15—1600 Metzen Weizen à 16 fl. 30 kr., am 16. Juni forderte Graf Daru für Niederösterreich 40.000 Metzen Weizen, wovon man aber 1000 Metzen nur nach Enns liefern durfte. Am 20. Juni hatte das Kreisamt Wels 300 Ochsen und Martin Hengelmüller 1000 Metzen Weizen geliefert, welche in die aufgelassene Kirche im Prunner-Stifte eingelagert wurden. Die Rechnung, welche an diesem Tage die Fleischhauer Christoph Kronberger und Matthias Hayder über geliefertes Fleisch der Landeskommission vorlegten, machte 4337 fl. und die für gelieferte Pferde 18.161 fl. aus. Gleichzeitig beschwerte sich der Kriegskommissär André, daß bisher um 10.387 Zentner Heu, 5065 Zentner Stroh und 134.937 Scheffel Hafer zu wenig geliefert worden wären und verlangte, daß sogleich 5000 Zentner altes Heu und 15.000 Zentner Stroh aufgebracht werden sollten; auch der Kriegskommissär Raymond von Passau requirierte neuerdings vom Innviertel je 3000 Zentner Heu und Stroh und am 5. Juli 1100 Ochsen. Am

25. Juni requirierte der Kriegskommissär Delannor in Enns vom Traunviertel 15.000 Metzen Hafer, 12.000 Zentner Heu, 3000 Zentner Stroh und 600 Klaftern Holz und André in Linz durch zehn Tage täglich 700 Liter Branntwein und 600 Liter Wein. Zur selben Zeit ersuchten die Schiffmeister Paul Lüftenegger und Karl Donauer um Zahlung von 13.260 fl. für geleistete Dienste und der Faktor Gottscheer der Gewerkschaft in Steyr von 6282 fl. für geliefertes Eisen usw.

Schon die Fleischhauer konnten im Lande nur mit Mühe den Viehbedarf decken, trotzdem sie Pässe auch für das von den Franzosen erst gegen Ende Juni ganz besetzte Mühlviertel erhielten. Die großen Lieferungen konnte aber das Land unmöglich aufbringen, weshalb die Unternehmer, mit denen nicht nur die Landeskommission, sondern auch die Kreisämter und Kommissariate immer wieder Verträge schließen mußten, das meiste Vieh und auch viel Getreide usw. von auswärts bezogen. Unter diesen Entrepreneurs waren Hirsch Wolf Levi, Kaula, eigentlich Isak Regensburger, Auerbacher, Aichinger in Enns, Tiefenthaler in Wels und der Gastgeber Gottfried Ruemer von Eferding besonders tätig. Aber auch sie waren oft nicht imstande, die vertragsmäßigen Lieferungen ganz oder rechtzeitig zu machen, weshalb sie mit Exekution bedroht oder belegt und auch, wie Hirsch Wolf Levi, öfters mit Arrest bestraft wurden. Unter den Leinwandhändlern waren besonders Karl Haferl von Linz und Paul Löffler von Langhalsen vielfach in Anspruch genommen. Ein Händler Baruch, welcher sich zu einer Ochsenlieferung anbot, wurde als schädlich abgeschoben, ein Elkan Henle, der 10.000 Klaftern Holz anbot, und andere wurden abgewiesen.

Große Summen mußte die Landeskommission für die Schanzer zahlen. Der Gouverneur und die Generale forderten immer wieder, da viele entliefen, die Stellung einer großen Anzahl, für Ebelsberg gewöhnlich 1200—1400, für Urfahr und den Pöstlingberg 1500 und für Enns 500—600. Auch nach Passau mußten Schanzer aus dem Innviertel, meist 500, gestellt werden. Da die alte Brücke auch nach ihrer Herstellung den Franzosen nicht entsprach, so bauten sie neben ihr eine Schiffbrücke, für welche das Bauamt und die Schiffmeister das Materiale liefern mußten, was dem Bauamtsdirektor Aberle und seinem Adjunkten von Eiselsberg viele Mühe bereitete, da kein Vorrat vorhanden war. Die Oberleitung führte General Chambarliac, dem als unmittelbarer Bauleiter der Ingenieur-Kapitain Hazzi unterstand. Sie verwendeten beim Baue nebst einheimischen Zimmerleuten, welche das Hausruckviertel zu stellen

hatte, auch bayerische und französische Pioniere, die gut gezahlt werden mußten. Die städtische Schiffmühle, die unterhalb der Brücke stand, wurde damals in den Donauarm bei der Fabriksinsel verlegt. Da die Schiffbrücke bald Gebrechen zeigte und für schwere Lasten nicht verwendbar war, wurde bei der genannten Fabriksinsel eine andere gebaut, die nach einer Mitteilung des Generals Drouet am 26. Juni mittags fertiggestellt war. Das Gasthaus „zur Schiffbrücke“ unterhalb der Tabakfabrik erinnert durch sein Schild noch an sie. Aus dem Holzwerke der ersten wurden u. a. 2000 Zwiebackkisten gefertigt, die wohlgefüllt nach Wien geführt wurden.

Am 5. Juni teilte der General Chambarlhac der Landeskommission mit, daß auf Befehl Napoleons auch Linz und Passau stark befestigt werden mußten. Dazu scheint es wohl betreffs der Stadt Linz nicht gekommen zu sein, aber Passau, wo meist 10.000 Schanzer arbeiteten, wurde stark befestigt und in Urfahr wurde ein fester Brückenkopf aufgeführt, zu dem anfangs französische Soldaten und 1200 Schanzer gestellt wurden. Am 11. Juni gestattete der Gouverneur den Bewohnern von Urfahr, welche Pässe erlangten, den Verkehr über die Brücke, ließ aber neuerdings den Befehl Napoleons, daß die Häuser in Urfahr demoliert werden mußten, bekanntmachen. Die Landeskommission sollte dazu für den nächsten Tag um 4 Uhr früh 1500 Schanzarbeiter aus dem Hausruckviertel stellen. Da dies nicht so schnell möglich war, ließ er am 12. den Kommissären des Viertels die Exekution androhen und am 13., da nur 300—400 Schanzer eingetroffen waren, für den Morgen des nächsten Tages auf das strengste neuerdings 1500 fordern. Der Magistrat von Linz wurde daher beauftragt, 16 Kommissäre von Haus zu Haus zu schicken und alle tauglichen Männer für das Demolierungswerk unnachsichtig auszuheben. Zugleich wurde der Verkehr über die Brücke bei Todesstrafe wieder verboten. Erst nach langem Bitten ließ er sich bewegen, den Markt zu verschonen, aber die Häuser von Nr. 85—95 und das Haus Nr. 156 mußten abgebrochen werden, weshalb deren Besitzer am 12. Juli baten, mit dem Niederreißen doch so lange zu warten, bis sie für ihre Fahrnisse andere Wohnungen erhalten hätten.

Die Stellung der Schanzer war für das Landvolk sehr schwer, besonders zur Erntezeit, weshalb öfters zur Arbeit nicht taugliche Personen, ja selbst Weiber und Mädchen geschickt wurden, was aber bald auf das strengste verboten werden mußte, da die Schanzarbeiterinnen auf dem Pöstlingberg nach einem Berichte des Polizei-

kommissärs Egger eine „schändliche Mißhandlung“ erlitten hatten. Weibsbilder, besonders junge Mädchen und Kinder von 12—13 Jahren, durften nicht mehr gestellt werden. Der Kommissär Egger, der über die Schanzer in Urfahr, Hagen und Pöstlingberg die Aufsicht zu führen und täglich über ihre Zahl der Landeskommission zu berichten hatte, klagt in seinen Berichten auch ferners noch oft über die harte und grausame Behandlung der armen Schanzer, deren Verpflegung auch meist schlecht bestellt war. Ähnliche Klagen liefen auch aus Ebelsberg, wo von Dornfeld, dann Friedrich, und von Enns ein, wo von Moor, dann Kolbe Schanzmeister waren. Immer wieder entliefen daher die Schanzer, worauf Gouverneur und Generale neuerdings aufs schärfste die Stellung einer größeren Anzahl forderten, was oft unmöglich war, da das Traunviertel vom 3. Juli an auch nach Melk 480 Mann stellen mußte. Die Schanzer erhielten anfangs ihren Lohn von der Landeskommission, als aber deren Kasse erschöpft war, mußten sie vom 1. Juli an von den Kommissariaten, aus denen sie ausgehoben worden waren, bezahlt werden. Der Betrag, den für sie das Kommissariat Wilhering vom 1. Juli bis 28. Oktober zu entrichten hatte, betrug 2833 fl. 30 kr. Es hatte meist 16—30 Mann zu stellen, die in Urfahr und auf dem Pöstlingberg und im August auch auf dem Hagen zu arbeiten hatten.

Bei den fortdauernden Durchzügen, Lieferungen und großen Munitionstransporten wurde die Stellung von Vorspannwagen zu einer fürchterlichen Plage, die besonders beim Beginne der Invasion und nach der Schlacht von Aspern kaum mehr zu ertragen war, da Pferde und Wagen gewöhnlich nicht mehr zurückkamen. Viele versteckten daher ihre Pferde in Häusern und Wäldern, was ihnen aber auch meist nichts nützte, da sie aufgesucht und mit Gewalt weggeführt wurden. Die Zahl der Klagen über gewaltsame Wegführung und Zurückbehaltung von Wagen und Pferden, die bei der Landeskommission einliefen, ist sehr groß. Am 4. Juni zeigte die Kreisstation Linz an, daß um Linz und Wilhering fortgesetzt Pferde gewaltsam weggeführt werden; dem Pfleger von Puchheim waren seine Wagenpferde, dem dortigen Kommissariate 33 Vorspannpferde, den Kommissären im Innviertel viele Ackerpferde mit Gewalt weggenommen worden. Ähnliche Klagen liefen von Hartheim, Johann Steinmayr am Astnergute zu Weidach, welcher 6 Pferde und Wagen verloren hatte, Andreas Eisner am Koblingute zu Oberhartheim, welchem die französische Artillerie die Pferde weggenommen hatte, vom Lederermeister Wurm in Peuerbach, dem ein französischer Offizier

2 Pferde abgenommen hatte, und vielen anderen ein. Auch der Wagen, den Graf Josef von Salburg einem französischen Obersten zur Verfügung gestellt hatte, war nicht mehr zurückgekommen.

Noch verschiedene andere Gewalttaten wurden wieder gemeldet. In Urfahr hatten bayerische Truppen dem Kreuzwirte 200 Metzen Hafer und vor Steyregg die bayerischen Vorposten die von dem dortigen Pfleger Jordan Steger abgelieferten Waffen weggenommen, den Bauern an der Landstraße wurden Klee und Feldfrüchte abgemäht, das Bauernhaus, das Dr. Pflügl an der Landstraße besaß, wurde von bayerischen Soldaten ausgeplündert, in den Brauhäusern am Hagen und im Auhof war das Bier nicht sicher usw. Der Beibote Franz Lang, der von Urfahr nach Wildberg geschickt worden war, kam, da er festgenommen worden, lange nicht zurück, in Zizlau wurden der dortige Lehrer Joh. Haböck, welcher sich von Steyregg Lebensmittel holen wollte, und zwei Linzer, Sonntag und Leisch, die in Pulgarn Holz und Bier kaufen wollten, festgenommen und eingesperrt. Dasselbe Schicksal hatte drei Untertanen von Wildberg, darunter einen Hausbesitzer Ellinger von Auberg, einen Michael Gusenbauer, der im Wasserturme eingesperrt war, und andere getroffen. Sie wurden erst nach längerer Zeit, da sie als Spione galten, freigelassen.

Besonders seit dem Einmarsche der bayerischen Truppen war sehr viel Bier notwendig, weshalb alle Brauhäuser in der weiteren Umgebung von Linz fleißig liefern mußten. Selbst die Brauhäuser von Wilhering, St. Florian, Eferding, Traun, Parz, Peuerbach und Egendorf mußten Bier nach Linz führen, wo ihnen der Eimer um 6 fl. bezahlt wurde. Da aber die Brauer in Linz vom Eimer 30 kr. ständische und 4 kr. Verzehrungssteuer zahlen mußten, beschwerten sie sich darüber so lange, bis ihnen ein höherer Biersatz bewilligt wurde. Ein Übelstand, über den sie oft Beschwerde führten, war auch der, daß ihnen die Fässer nicht zurückgestellt wurden und die Straßen nicht sicher waren. Den Brauhäusern in Steyregg und Luftenberg konnte der Lieferungsauftrag längere Zeit nicht zugestellt werden, weil sie außerhalb der Vorpostenkette lagen. Die vom Hagen und Auhof, das Franz Rosenauer gepachtet hatte, mußten jeden zweiten Tag je 20 Eimer liefern; sie mußten aber unter den Schutz einer Sauvegarde gestellt werden. Das Brauhaus in Hartheim, das damals schon seit 20 Monaten aufgelassen war, sollte wieder aufgerichtet werden. Das im Kaplanhofe litt, wie der Braumeister Kajetan Poh, der ohne Bezahlung schon 78 Eimer geliefert hatte, am 6. Juni meldete, an

Holzmangel, das in Pulgarn hatte zu wenig Fässer; wie auch die in Gschwend und Oberachleiten, dem Besitzer des Landsitzes Egen-dorf, Mayrhofer, der wöchentlich 40 Eimer liefern sollte, war das Malz ausgegangen usw. Aber die Landeskommission mußte mit aller Strenge auf der Leistung der vorgeschriebenen Lieferungen, die später auch auf die Brauhäuser des ganzen Mühlviertels ausgedehnt wurden, bestehen.

Wie die Aufbringung des requirierten Getreides schwer war, so auch seine Vermahlung und Verbackung. Schon vom Anfange der Invasion an waren eigene Kommissäre aufgestellt, welche die Müller und Bäcker zu überwachen hatten. Aber da sich manche geflüchtet hatten, wie der Müller von Heilham, so konnten sie oft beim besten Willen die Befehle nicht ausführen. Die Bäcker klagten fortwährend über Holzmangel und zu geringe Bezahlung, die Müller über zu starke Mahlforderung und Wassermangel, wie der Müller von Puchenau. Den Bäckern, zu denen nach und nach auch französische gekommen waren, wurde der Lohn erhöht, den Müllern aber mit der Exekution gedroht. Die Kommissariate um Linz mußten ein genaues Verzeichnis aller Mühlen und der Zahl der Mahlgänge einschicken. Am 4. Juni beschwerte sich der Kriegskommissär André, daß in der letzten Zeit statt 1000 Zentner nur 84 Zentner Mehl geliefert worden seien. Er befahl daher, daß 16 Müller an der Traun fortan wenigstens täglich 500 Zentner Weizen und Korn vermahlen sollten. Kurze Zeit darauf wurden Gottfried Dorn, Hofmüller zu Traun, Josef Wieser auf der Hausbäckmühle und Johann Malzer auf der Waizmühle zu Ruzing mit Exekution belegt. Als die 16 Müller, die sich im Kommissariate Traun befanden, erklärten, daß es ihnen unmöglich wäre, die geforderte Menge Getreide zu mahlen, wurden auch die Müller um Ebelsberg und Sankt Florian beauftragt, stets für die Magazine zu mahlen, und Säumige, wie der Winkelmüller Matthias Berger und Josef Blümel auf der Weidingerzmühle zu Kleinmünchen, zur Bestrafung nach Linz gestellt.

Über die Quartierlast wurde bei der Landeskommission Tag für Tag Klage geführt, von den einen über die zu schwere Last, von den anderen über die Verpflegsansprüche. Wie hoch diese waren, ersieht man aus der Rechnung des Hausmeisters Ignaz Gehmacher im ehemaligen Stift Spitalerhause. Danach betrugen sie bis 1. Juni schon 5583 fl. 45 kr. und im Monate Juni allein 4413 fl. 43 kr., weshalb man das Haus, welches dem Religionsfonde gehörte, verkaufen wollte. Da nebst dem Gouverneur nur die Höchstkommandierenden auf Kosten des Landes verpflegt wurden,

so mußten die Hausbesitzer, bei denen Offiziere, die hohe Ansprüche machten, einquartiert waren, für die Kosten selbst aufkommen, was manchem unmöglich war. Diese ersuchten daher die Landeskommission fortwährend um Übernahme der Verpflegskosten auf Rechnung des Landes oder wenigstens um Vorschüsse. Von ihnen seien Peter Bohr genannt, bei dem der Gouverneur Demont und der General Gerard, der Bindermeister Fettingner, bei dem blessierte Offiziere, der Chirurgieprofessor Anton Kaderbauer, bei dem der Platzkommandant General Franquemont, der Graf Latour, bei dem der sächsische Generalintendant von Watsdorf und der Chef des Geniekorps General Chambarlhac, der Graf Weissenwolff, bei dem der Intendant Du Martroy und Josef Diwald, Wirt „zum goldenen Löwen“, bei dem die Generale Compans und Wrede einquartiert waren. Sie begehrten und erhielten öfters Vorschüsse von 1000 fl. und mehr. Was die Verpflegung kostete, wußte die Landeskommission genau, da ihr der Stuckwirt und die Wirte „zur goldenen Sense“ und vom Kasino jede Woche die Rechnung über die Verpflegung der in den ständischen Häusern Einquartierten vorlegten. Da die Verpflegung im Hause Schwierigkeiten bereite und bei manchem überhaupt nicht möglich war, ließ man die Einquartierten in Wirtshäusern, so beim Wirte Leopold Wiesinger „zum schwarzen Bock“, beim Gastgeb und Weinhändler Peter Penz „zum goldenen Schiff“ u. a., obwohl die Wirtshäuser ganz überlegt waren, verpflegen. Dem gemeinen Manne mußten täglich 1 Pfund Fleisch, eine Ration Brot und Branntwein oder Bier verabreicht werden. Je nach der Charge stieg der Verpflegsbetrag. Die Kriegsgefangenen im Schlosse erhielten täglich nur $\frac{1}{2}$ Pfund Fleisch und waren, wie sie oft klagten, schlecht untergebracht, besonders als vom Sachsen-Spitale in Hartheim, das zu klein geworden war, am 30. Mai viele Kranke in das Schloß gebracht worden waren. Es gab dort viele sanitäre Übelstände, wie Klagen über Raummangel, Unreinlichkeit usw. zeigen, weshalb man Dr. Josef Peyer mit der Oberaufsicht betraute. Die Kosten der Verpflegung, welche dem Schloßwirte Wittinghofer oblag, wechselten täglich zwischen 300—700 fl. Als Kriegsgefangene, denen ein Ausgang gestattet wurde, in den Straßen der Stadt aus Not bettelten, bewilligte man ihnen allgemein eine tägliche Gabe von 10 kr. Manchmal erhielten sie auch Tabak, so am 1. Juni 64 Pfund Rauch- und 32 Pfund Schnupftabak. Der Tabak mußte dem französischen Einnehmer Deserres bezahlt werden, welchem u. a. der Tabak-Administrator von Hohenblum dafür am 15. Juli 6666 fl. ablieferte.